

Duisburg, den 21. November 1908.

Jahrgang 9.

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 M. Anzeigenpreis die 3 gespaltenen Seiten 40 Pf. Teleph n Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluss der Redaktion: Montag Abend 8 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

### Zusammenhalten macht stark.

Ein Samen, den des Windes Flug  
In eine Mauerpalte trug,  
Trieb Wurzeln, sing zu feinen an:  
Ein Grässlein strebte himmelan;  
Doch sonder alten Schuh und Sot  
Da kam ein Sturm und trug es fort  
Auf eine Au, weit in den Landen,  
Wo tausend solcher Grässlein standen.

Und als es nun dem Sterben nah,  
Die vielen Schwestern um sich sah,  
Die schlank und aufrecht standen dort,  
Ein jegliches an seinem Ort,  
Da sprach's verwundert: „Grässlein Ihr,  
Wie kommt es doch, gebt Antwort mir;  
Mich griff der Wind so grausam an  
Und auch hat er kein Leid gesäumt?“

Da sprachen die Grässlein rings im Chor  
Und reckten stolz ihre Köpfelein empor:  
„Du ständest auf einsamer Mauer allein,  
Und ohne Hilfe, lieb' Schwesternlein.  
Und ungehört verhaulte dein Jammer,  
Du konntest rettend nicht fest dich klammern.  
Da hatte der Wind wohl leichtes Spiel,  
Dem dein junges Leben zum Opfer fiel.“

Wir aber stehen zusammengefloßen,  
Trotz Wetter und Eklumen unverdrossen;  
Hut braust der Sturm auch über uns hin,  
Doch mächtlos muß er weiterziehn. —  
Schwach ist wie deines, auch unser Markt;  
Doch wisse: „Die Einigkeit macht uns stark!“  
So sprachen die Grässlein und wiegten gelinde  
Die Köpfelein bedächtig im Abendwinde.

### Wirtschaftliche Umschau.

Einen merkbaren Einfluß auf die Haltung der einschlägigen Industriepapiere üben immer noch die Berichte des Stahlwerksverbands aus, trotzdem sich diese Berichte hin und wieder den Vorwurf gefährlicher Schönfärberei gefallen lassen müssten. Nun war es tatsächlich kein Zufall, zu einem abzühlenden Urteil über die Marktlage zu gelangen nach der Haltung, die der Markt auf Grund des jüngsten Verbandsberichtes einnahm. Neben Klagen über scharfen Wettbewerb von Seiten des Auslandes und Mangel an Kauflust von vorher, sowie über schlechtes Geschäft in Formen, gingen auch einige Hinweise auf Besserungsanzeichen in einzelnen Zweigen der Industrie einher, und namentlich konnte gemeldet werden, daß (aber auch von uns erwähnte) bessere Absatz von Halbzeug unverändert andauere. So war es am bequemsten — und die Marktberichte versiehen zumeist auf diesen Ausweg — die Lage als „undurchsichtig“ zu bezeichnen, um sich so den Rücken nach allen Seiten frei zu halten.

In den allerletzten Tagen ist indessen der Schleier etwas weniger dicht geworden und es scheint, daß sich eine etwas günstigere Auffassung durchdrücken will. Und das ist gut so. Denn der Pessimismus hätte nachgerade einen Grab erstickt, daß auch solche von ihm mitgeteilten wurden die bisher immer noch in der Abwehr gestanden hatten. Um uns die Situation mit möglichster Klarheit vor die Augen zu führen, dürfte vorerst ein Hinweis auf die Lage vor der jetzt eingetretenen, in den Marktberichten erwähnten Aufbesserung angebracht sein und dann, im Anschluß daran, eine kurze Umgabe über die Momente, die der heutigen besseren Auffassung zugrunde liegen. Es wird auf diese Weise vor allen Dingen erzielt werden können, daß die Hoffnung sich innerhalb der gebotenen Grenzen beweist. Denn, wer vor dem

Ernst der vorausgegangenen schwerigen Lage durchdrungen ist, wird ohne Weiteres einsehen, daß sich eine völlige Umwandlung nicht von heute auf morgen erzielen läßt, sondern daß es dazu einer gewissen Zeit bedarf. Unter den heutigen Verhältnissen ist auch das geringste Anzeichen der Besserung durchaus der Erwähnung wert.

Die vorausgegangene Lage war in der Versammlung der Phönix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Höhe, treffend mit dem Worte: „Berrüstung“ des Marktes gekennzeichnet worden. Unter dieser Berrüstung scheint der Phönix selbst nicht am wenigsten gefüllt zu haben. So hieß es, daß der Bestand des Phönix an Ausställungen für beide Rechnung am 1. Oktober des vorigen Jahres 25000 Tonnen betragen habe, am 1. Oktober des laufenden Jahres dagegen nur 20700 Tonnen. Ausgehend jedenfalls von den in der Textilindustrie erzielten günstigen Resultaten, wurde in der Versammlung von einer vorübergehenden Einschränkung der Produktion eine Festigung der Preise und damit eine lohnende Beschäftigung erwartet, da hier und da kaum noch die Selbstkosten herausfänden. Zu übrigens herrschte die Überzeugung vor, daß die Berrüstung nicht lange mehr anhalten könne. Sie habe sich gerade in letzter Zeit hauptsächlich deswegen fühlbar gemacht, weil infolge des Zusammenbruchs des Roheisen-Syndikats vorübergehend eine Art Abwehr auf dem Roheisenmarkt geherrscht habe.

In ähnlicher Richtung bewegte sich auch der einzige Tage früher erschienene Jahresbericht des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, Bochum, in dem die Überzeugung ausgesprochen wird, die Tätigkeit der Verbände werde die Wiedergestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse günstig beeinflussen. Des ferneren werde sich der wirtschaftliche Niedergang diesmal in weniger schroffen Formen vollziehen und nicht von so langer Dauer sein, als in früheren, gleichartigen Zeitschritten.

Wie krass die vorhin erwähnte Preisarchie in die Erscheinung getreten, beweist die Tatsache, daß nicht nur von einigen rheinischen Händlerfirmen ansehnliche Aufträge (Teilstücke bis zu 5000 Tonnen) an Hämattit und deutsches Eisenerz-Roheisen zu Mf. 64—65 bzw. 62—64 akzeptiert worden sind, während sich die bis Ende 1902 geltenden Syndikatspreise auf Mf. 75.— bzw. 69—72 stellten, sondern daß von anderer Seite diese Preise als noch zu hoch abgelehnt wurden und daß in der Tat kurze Zeit darauf von noch billigeren Preisen Preisen berichtet werden konnte. Sonach wollte man den Preisstand als noch nicht erreicht ansehen. Nehmen wir zu all diesen Melbungen noch hinzu, daß auch in der Versammlung des Eisen- und Stahlwerks Höchst, A.-G. in Dortmund, als ein Hauptgegenstand für die neuzeitliche Verbesserung der Lage die Auflösung des Roheisenverbands bezeichnet wurde, so finden wir die früher von uns vertretene Ansicht bestätigt, daß im gegenwärtigen Moment diese Auflösung kaum den von vielen erhofften Erfolg einer abschöpfenden Klärung der Lage haben werde. Wohl aber darf man hoffen, daß dadurch die Klärung eine Beschleunigung erfahren wird.

Sobann war längst mehrsach darauf hingewiesen worden, daß der Zusammenbruch des Roheisen-Syndikats von nicht weig nachteiliger Wirkung auf den Beschäftigungsgrad der im Stahlwerksverband vereinigten Werke sei. In bemerkenswerter Weise geschah dies in einer „Bilder aus der südwestdeutschen Eisenindustrie“ betitelten Abhandlung des Ingenieurs Dr. Kollmann. Nach dessen Berechnung würde sich, auf das Jahr 1908 berechnet, für den Stahlwerksverband eine vorwissichtliche Produktionseinrichtung von 25 Prozent ergeben. Der Verfasser äußert sich hierzu des weiteren und gleichzeitig auch zu der Frage einer eventuellen Wiedererrichtung des Syndikats wie folgt: „Dass das Roheisen-Syndikat als solches oder auch nur in kleineren Gruppen wieder auf-

leben sollte, wird in Industriekreisen nirgendwo erwartet, die Interessengegensätze zwischen den Händlerfirmen und den weniger starken Produzenten sind namentlich bezüglich des Gleicher-Rohreisens zu groß, als daß sie in einem Syndikat ausgeglichen werden könnten, und zudem hat man allgemein die Überzeugung, daß das in dem seitlichen Roheisen-Syndikat herrschende Misstrauen keine geeignete Grundlage für einen anderen Verband bilden kann.“

Sollten die Roheisenpreise weiter sinken, so ist nicht ausgeschlossen, daß die am Roheisen verlierenden Produzenten zum Teil zur eigenen Stahlfabrikation übergehen und damit den Stahlwerksverbände neue Schwierigkeiten bereiten. Dazu kommt die Befürchtung, daß der Gelsenkirchener Konzern seine Absicht verwirklichen wird, in Lothringen ein neues großes Stahlwerk zu errichten, welches nicht nur lothringischen, sondern auch den rheinisch-westfälischen Werken eine empfindliche Konkurrenz bringen würde. Hier also werden ganz neue Perspektiven eröffnet, die aber im Grunde nur eine weitere Unterstützung für die auch von uns erwähnte Vermutung bedeuten, daß nämlich die „ganz Großen“ a la Thyssen usw. des gegenwärtigen Anarchie nicht einen Damm setzen, sondern dieselben womöglich noch vermehren wollen, um sich so desto schneller und bequemer eine Basis für ihre Vertragspläne zu schaffen. Man möchte die Schläue, mit der die Gesichter eingedellt werden, fast bewundern. Denn es ist kaum anders zu erwarten, als daß dasjenige was sich „öffentliche Meinung“ nennt, wenn nicht der Anarchie von den Interessenten selbst begegnet wird, zumindest der Sezessionsstellung auf dem Eisenmarkt und damit der ständigen Beunruhigung des ganzen Wirtschaftsmarktes müde werden und die Pläne der genannten „Großen“ als „Konsolidierungsbestrebungen“ guthaben, vielleicht gar warm begrüßt werden — um dann freilich nachher zu erfahren, daß man nunmehr rücksichtslosen Monopolbesitzern auf Gnade und Ungnade übergeben ist. Uebrigens scheinen Gelsenkirchen und Thyssen sich auch sonst auf eine solche Zukunft in jeder möglichen Weise vorzubereiten. Denn während die kleineren Werke, beispielsweise die Siegerländer, ihren Betrieb aufs äußerste reduzieren, dehnen die ersten ansehnlichen ihre Roheisenproduktion noch mehr und mehr aus und namentlich verlautet, daß sie auch die Produktion von Spiegelsteinen in bedeutendem Umfang aufnehmen wollen. Allerdings dürfte für die gemüthlichen Werke ein Grund hierfür auch darin zu suchen sein, daß sie derart ihreортсези wachsenden Rohstoffbestände auf ein normales Maß zurückführen können. Ohne Zweifel spielen da aber auch die oben geschilderten Pläne mit.

Diese Pläne, die wie gesagt, wegen ihrer Rühmlichkeit in gewissem Sinne unsere Bewunderung herausfordern, dürfen auch unsererseits nicht aus dem Auge gelassen werden. Vielleicht hat es sein Gutes, daß die gegenwärtige Wirtschaftskonstellation sie etwas mehr bloßgelegt und einen tieferen Einblick in sie gestattet hat, als es zur Zeit einer Hochkonjunktur der Fall gewesen wäre, wo jeder zu sehr durch seine eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen ist. Wenn man die letzten Gründe einer sich anbahnenden Veränderung vor Augen hat, es nicht mehr so schwer, sich darauf einzurichten —

Es bleibt uns indessen noch übrig, mit einigen Worten der Gründe für die bessere und günstige Auffassung der Lage, die gerade in den letzten Tagen Platz gegeben, Erwähnung zu tun. Wir gedachten bereits der Tatsache, daß in einigen Gewerbezweigen eine Aufbesserung nicht nur vorübergehend in die Erscheinung getreten, sondern andauere. Das war namentlich betrifft des Halbzeug- und Schrotmarktes der Fall. Jedoch werden diese Momente eine Zeiteinheit kaum zu verbürgen in der Lage sein. Vielmehr fällt die Tatsache schon ins Gewicht, daß die volkstümlichen Witten zu einer freie-

ungen Vorsatz gebracht zu werden scheinen. Es wäre das namentlich für unser Auslandsgeschäft zu wünschen, das teilweise durch die neuerlichen Kuruhen empfindlichen Stößen ausgesetzt war. Was aber für den Eisenmarkt speziell wesentlich ist, das ist der günstige Einfluss der von Amerika herübergelommenen Nachrichten. An unseren Börsen haben sich die Montanpapiere infolge des hoffnungsvolleren amerikanischen Eisenberichte ganz erheblich befestigt. Namentlich aber wird es — das steht außer Zweifel — von Vorteil sein, daß Amerika nach dem jüngsten Abschluß der Präsidentenwahl wieder in eine Periode der Ruhe eintreten wird. Fest hat man in den dortigen Industriezonen wenigstens einen Überblick über die zukünftige Gestaltung der Lage — und das wieder auch dem deutschen Eisenmarkt sehr wesentlich zugute kommen.

## Gewissenhaftigkeit und Vorsicht bei der Auszahlung von Unterstützungen.

Fast 10 Jahre besteht unser Verband. Eine zähe unablässige Arbeit ist in diesen Jahren im schweren Kampf geleistet worden. Um jeden Fuß Terrain mußte gerungen werden. Und trotz dieser Widerwürdigkeiten ist es gelungen, den Verband auf eine Stütze zu bringen, die ihn den alten Verbänden ebenbürtig macht. Besonders ist dies hinsichtlich der Vermögensverhältnisse und in Bezug des Unterstützungsweisen des Falles.

Mit dem Ausbau des Unterstützungsweisen sind auch die Verwaltungsarbeiten, die an die einzelnen Ortsfunktionäre gestellt werden, ganz gewaltig gewachsen. Nicht jeder Kollege eignet sich im besonderen so ohne Weiteres zu einem Kassierer. Neben der Regelung der Geschäfte mit den Vertrauensmännern, dem Auszahlen der Unterstützungen und der Erledigung der Obliegenheiten mit der Hauptkasse an der Zentrale hat er auch leider noch mit Lässigkeit in den Reihen der Kollegen und, was eigentlich nicht vorkommen dürfte, mit gewissenlosen Elementen, die den Verband widerrechtlicher Weise auszubauen versuchen, zu rechnen. So unangenehm es auch ist, gerade das letztere berichten zu müssen, so muß doch einmal auf diesen Punkt aufmerksam gemacht werden.

Schreiber dieses ist ein Fall bekannt, wo ein in Arbeit stehendes Verbandsmitglied sich von seinem Arbeitgeber die Invalidenkarte erbat mit der Begründung, sich damit bei der Polizeibehörde legitimieren zu müssen. Mit der Karte ging er zu dem Ortsfunktionär und meldete sich arbeitslos. Zur Kontrolle erschien er fast regelmäßig. Unterstützung wurde ihm auch so lange ausgezahlt, bis der Schwindel entdeckt wurde. Er wurde wegen Betrugs angeklagt und bestraft. Hätte der Ortsfunktionär sich bei der Meldung und Auszahlung jedesmal die Quittungskarte und Entlassungsschein vorlegen lassen, wäre der Betrug fast unmöglich gewesen.

Ein anderer Fall: Ein Mitglied meldet sich pünktlich und ordnungsmäßig frank. Als es zur Auszahlung der Unterstützung kommt, behauptet es, länger frank gewesen zu sein, als es durch einen ordnungsmäßigen Krankenschein nachvieren könnte. Der Ortsfunktionär läßt sich auf die Behauptung des Mitgliedes nicht ein. Er verlangt eine diesbezügliche ärztliche Bescheinigung. Und wirklich kommt das betreffende Mitglied und legt ein Schreiben ohne Firmenborduck mit unleserlicher Unterschrift als ärztliches Dokument vor. Auch in diesem Falle könnte der Schwindel aufgedeckt werden, weil sein Arzt innerhalb seiner

Sprechstunden sich eines nicht mit Firme vorgedruckten Formulars bedienen wird.

Häufig, wo Schwundler sich mit freunden Mitgliedsbüchern Wanderunterstützung zu ergattern suchen, sind ja auch bekannt und zur gerichtlichen Aburteilung gelangt. So, es ist sogar vorgekommen, daß Schwundler sich als Beauftragte von Binnenschiffen präsentierten und vorgaben, sie kasse r. idieren zu müssen. Und es hat schon Lichtgläubige Frauen gegeben, die in Abwesenheit ihrer Männer die Kasse herausgaben und später stellte es sich heraus, daß sie einem Gauner zum Opfer gefallen waren.

Für die Kassierer (und auch für deren Frauen. D. R.) muß also Grundzähle sein: „Traue schaue mehr.“ Es darf schon der Erbauer halber keiner, der sich nicht genügend legitimiert, Unterhaltung zahlen. Ohne Quittung keine Belohnung oder Prämien ausgeben oder annehmen. Für den Kassierer ist dann die größte Vorsicht am Platze.

Um die Kollegen, wenn sie erwerbslos werden und Unterstützung beanspruchen, zur Sparsamkeit in Bezug Meldung zu erzählen, ist es unbedingt nötig, daß wir von dem Tage an die Erwerbslosigkeit gerechnet wird, wo die Meldung erfolgt.

In Krankheitsfällen wird seitens des Arztes Praktikumsfang und Ende bescheinigt. Wenn sich der Kassierer bei jedesmaliger Zahlung Krankenschein und die darauf vermerkten Datums genau anschaut, ist die Möglichkeit eines Betrugs fast ausgeschlossen. In Fällen von Arbeitslosigkeit ist bei der Meldung die Quittungskarte und der Abdruck von der letzten Arbeitsstelle vorzuzeigen. Dasselbe muß bei der Auszahlung geschehen. Da jeder Unternehmer, bei dem der Arbeiter zu Anfang der Woche in Arbeit tritt, gesetzlich verpflichtet ist, für die laufende Woche eine Invalidenmarke zu lieben und diese mit Datum versehen werden muß, ist auch hier bei einiger Aufmerksamkeit ein Betrug so gut wie unmöglich.

Bei wandernden Kollegen ist zunächst darauf zu achten, ob das Mitglied sich bei der Abreise die Abmeldung in seinem Buche hat bescheinigen lassen, dann, daß es eine ordnungsmäßige Reiselegitimation hat. Es ist jerner ein Vergleich zwischen der auf der Reiselegitimation und dem Mitgliedsbuch angegebenen schon bezogenen Unterstützungssumme anzustellen. Alles muß eben stets im Einklang sein. Mehr wie eine Mark Wandterunterstützung darf an einem Tage nur dann ausgezahlt werden, wenn seit dem Datum, wo die letzte Unterstützung abgehoben worden ist, mehrere Tage verflossen sind. Aber auch in diesem Falle dürfen nur zwei Mark auf einmal als höchster Beitrag gezahlt werden. Aus der Reiselegitimation ist selbst dann, wenn das Mitglied in einer Tour schon aus Deutschland abgereist hat, und an vielen Stellen schon Unterstützung bezogen hat, die Ortsgruppe als die letzte anzugeben, von wo das Mitglied seine Reise angetreten hat. Ein anderer beachtenswerter Punkt: Gehörte ein Mitglied z. B. in Köln 1908 dem Verbande an und reiste von dort, Unterstützung beziehend, durch Düsseldorf, Duisburg, Essen usw. bis Hamburg. In Hamburg angekommen, hatte er, gesetzt den Fall, an Unterstützung 15 Mark erhoben. Er nimmt nicht in Hamburg Arbeit an. Bleibt dort drei Monate und wird in Hamburg auch als Mitglied geführt. Diesem Mitglied ist auf der neuen Mitgliedslegitimation Hamburg als leichte Ortsgruppe anzugeben. Er erhält nun eine Reiselegitimation, woraus die schon bezogene Wandterunterstützung von Mark 15.— vermerkt werden muß. Es kommt sehr häufig vor, daß Ortskassierer in diesen Fällen Fehler machen und die schon bezogenen Unterstützungen nicht vermerken. Die vorher bezogene Unterstützung muß mit verrechnet werden. Aus diesem Grunde ist es ja notwendig, alle

Colleges so eine Kleine Melde von Kleinigkeiten die wert genug erscheinen, auch einmal an dieser Stelle erörtert zu werden. Werden sie beachtet, dürften die Ortskassierer, der Verband, und dieser sind wieder die Mitglieder, nur Nutzen daraus ziehen, und vor Schwindlern und Kassenmarkern geschützt werden.

Unterstützungen ins Mitgliedsbuch einzutragen, was leider auch nicht überall geschieht.

Noch ein Punkt, der Beachtung verdient. Gemäß § 8 Absatz 7 des Verbandsstatuts sind wandernde Kollegen berechtigt, Unterstützung in den Städten, die über 50 000 Einwohner zählen, zu beziehen. Es ist nun vorgekommen, daß Ortskassierer bezogene Wandterunterstützung und Rent alt unterstützen zusammen in einer Summe gezahlt und im Mitgliedsbuch eingetragen haben. Ortskassierer, die so handeln, sind selbstverständlich das volle Vor der wandernden Kollegen. Anderen Kollegen machen sie aber neben der Unzulässigkeit ihres Handelns das Umgehen mit den wandernden Kollegen äußerst schwer. Der Wanderer, der einen solchen Kassierer angetroffen, wird stets auf diesen als Musterkassierer hinweisen und von anderen Kassierern dieselbe unzulässige Handlungswise verlangen. Also nie mehr zahlen, als das Statut zuläßt, und jede einzelne Unterstützung auch einzeln ins Mitgliedsbuch eintragen.

Hat ein Kollege, der schon Unterstützung bezogen hat, sein Mitgliedsbuch verloren, so muß bei der Zentrale die Ausstellung eines neuen Buches beantragt werden. Auf diese Art ist es möglich, daß dort auch sofort die Unterstützungssumme, welche das Mitglied schon bezogen hat, im neuen Buche eingetragen wird.

Und noch ein weiterer Fehler, den manche Ortskassierer machen. Sie üben mit den wandernden Kollegen insofern falsche Nachsicht, als nicht alle darauf drängen, daß das Mitglied mit seinen Beiträgen auf dem Laufenden ist. Es sind mit Fälle bekannt, wo Kassierer sagten: „Ich bringe es nicht fertig, dem Kollegen die fälligen Beitragsmarken von der Unterstützung abzuziehen.“ Kommt der wandernde Kollege nun an einen anderen Ort, dann ist der dortige Kassierer genötigt, auf einmal zwei Beiträge abzuziehen. Auch wird es in den wenigen Fällen ohne Auseinandersetzungen und Hinweise auf den „guten“ Kassierer der letzten Ortsgruppe nicht abgehen. So sehr man auch mit einem arbeitslos und wandernden Kollegen Mitgefühl haben soll, der § 6 Abs. 7 des Verbandsstatutes besagt, daß Mitglieder, die länger wie 8 Wochen mit den Beiträgen restieren, keine Rechte mehr an die Unterstützungsanstaltungen haben. Eine solche Drückichtnahme irgend eines Kassierers bereitet dem andern Kassierer immer Unannehmlichkeiten und den wandernden Kollegen bringt sie in die Gefahr, seine Rechte zu verlieren.

Das sind so eine kleine Reihe von Kleinigkeiten die wert genug erscheinen, auch einmal an dieser Stelle erörtert zu werden. Werden sie beachtet, dürften die Ortskassierer, der Verband, und dieser sind wieder die Mitglieder, nur Nutzen daraus ziehen, und vor Schwindlern und Kassenmarkern geschützt werden.

J. M.

## Sozialdemokratische Wenzentrale.

Für die „anständige ehrliche“ Kampfweise sozialdemokratischer Führer können wir einen neuen Beweis erbringen. Der bekannte günstige Wind wehte uns ein Geheimzirkular des Verbindleiters Vorholzer (Stuttgart) vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband in die Hande, das einen Umgang gemeiner Gesinnung und Niederkreisch offenbart. Das Zirkular ist mit der Schreibmaschine hergestellt und verbreitstätig an die Vertrauensmänner gesandt worden. Veranlassung dazu gab dem H. Vorholzer der Zugang des Beleidigungsprozesses in Tübingen, der bekanntlich für ihn wie die Genossen des Schwarzen

## Etwas vom Gold.

Gold —! ein Zauberwort für die Menschen. Zu allen Zeiten hat die es schimmernde Metall die Fülle der Menschen auf sich gelenkt, ist es ein Hauptgegenstand des Wunsches und Begehrts derselben gewesen. In grauer Vorzeit, aus der uns keine schriftlichen Aufzeichnungen kunde geben, deren Geschichte wir nur ergründen können, indem wir mit dem Spaten das Erdreich aufgraben und Gräber und verschüttete Wohnräume forschend durchsuchen, in jener dunllen Urzeit der Völker da hat man schon das Gold gekannt, hat es gejagt als Schmuck. Denn auch in den primitivsten Menschen liegt der eigentliche Drang zu glänzen, zu strahlen, die Stammesgruppen und noch mehr die irrenden zu übertriften. Und darum werden aus dem glänzenden Metall verschiedene Gegenstände geformt: Ringe, Spongen, Masen und primitive Halsringe. Auf höherer Kulturstufe werden auch Gerätshäfen des täglichen Gebrauchs aus Gold hergestellt für die Reichen und Mächtigen des Stammes und Volkes. Das zeigen uns die homertischen Bilder und die Ausgrabungen auf griechischem Boden, die besonders goldene Schalen und Trinkgefäße zu jüge forderten.

In noch späterer Zeit beginnt dann das Gold seine Rolle als Tauschmittel zu spielen. Die leichte Transportierbarkeit, die Möglichkeit, das Gold leicht zu unterscheiden von anderen Metallen, es leicht aufzubewahren usw., all diese Eigenschaften machten das Gold als Tauschmittel an Stelle des Blebes sehr geeignet zu machen.

Nun wird Gold auch Gold. Kein Silber ist naturgemäß dasselbe der Fall. Man wiegt zunächst bei den vertriebenen Kaufleuten das Gold. Später stellt man Formen her, die mit einem obigkeiten Stempel versehen werden hinsichtlich ihres Gewichtes. Damit ist man bereits an der Grenze angelangt, wo das Gold zur Münze wird.

Und nun nimmt es seinen Lauf weiter. Harte Rämpfe werden gesritten um den Goldbesitz. Die Sage bemächtigt sich des rosalanzenden Metalls und weiß ihren schimmernden, poetischen Schleier darum. Sie erzählt von reichen Goldschäben im Innern der Berge, in verfallenen Burgruinen, in unterirdischen Gängen, auf dem Grunde von einsam-silben Quellsbrunnen und rauschenden Strömen. Auch der Überglauke umplint das Gebiet. Er lebt Erfische und nennt geheimnisvolle Kräuter, welche, zur richtigen Stunde von begnadeten Sonntagskindern gefunden, die sternen Freimünder öffnen, und einen Weg freilegen ins dunkel glühende Berglunare, aus dessen weiten Tiefen die Goldwälder hervergleichen. Und danach kommt die Alchemie, welche auf künstlichem Wege Gold machen will. Viele Tausende suchen diesen Stein der Weisen zu finden, suchen minderwertige Steine umzuwandeln in das heilige begehrte, funkende Metall. Natürlich ohne Erfolg.

Andere Menschen freilich fanden die Ibe, Gold zu gewinnen, nicht von dieser verstanden, aber gläubischen Gott auf sie wünschen Gold zu erwarten, wie es schon die

Jahrhunderte vor ihnen getan und wie es die Menschen zu allen Seiten werden tun müssen; sie suchen Gold im Erdenhöhe, wie es zerprengt lag und liegt im Innern der Berge, im Quarz und der dahinrollenden Flüsse, oder in dem Bett ausgetrockneter Flüsse und Ströme. Und sie waren erfolgreicher als die Alchemisten. Seit Beginn der Neuzeit, also seit der Entdeckung Amerikas, sind gewaltige Mengen von Gold gewonnen worden aus dem Erdball. Wie viel Gold vorher schon dagewesen ist, wie groß die Goldmengen waren, welche vor Jahrtausendern geschildert worden waren in den Ländern des Ostens, welchen Umfang die Goldproduktion in Amerika vor seiner Entdeckung angenommen hatte, besonders in den alten Kulturstämmen Mexiko und Peru, wo das Gold Vermöbung fand für die prunkvolle Ausstattung der Tempel, der königlichen Gärten und Paläste diente, wer vermöchte das zu sagen, oder auch nur einzermassen zu schätzen? Neben die Goldgewinnung der Welt über seit jenseit seit (seit 1493) besitzen wir Zahlen, die vielleicht nicht ganz richtig sind, der Wirtschaft ziemlich nahe kommen und danach Beitrag der Wert der Goldgewinnung in der Zeit von

1493—1600	2 106 000 000	M.
1600—1700	2 645 000 000	"
1700—1800	5 301 000 000	"
1800—1900	32 659 000 000	"
1900—1906	8 413 000 000	"

51 024 000 000 M.

Waldes so klamabel verlaufen ist. Unzunehmen ein zu tun, daß die eigenen Genossen Vorhölzer auf die Wunde rütteln und eine Rechtfertigung verlangten. Um nun die Gemüter zu beruhigen, versendet er geheime Birkulare als Material gegen die Christlichen. Lassen wir den Herrn Vorhölzer also reden; zu seiner Verteidigung sagt er:

Das Gericht habe festgestellt, daß kein Anlaß zu der Andeutung bestehe, Vorhölzer habe sich durch die Fabrikanten bestechen lassen. Vorhölzer habe vielmehr nach den übereininstimmenden Erklärungen des Zeugen Röhl, des Kommerzienrat Bürt und des Stadtschultheißen Härtel jüw. die größte Mühe gegeben, um für die Arbeiter einen möglichst günstigen Abschluß zu erreichen. Er sei sehr scharf aufgetreten und habe mit aller Entschiedenheit darauf gebeten, daß keine Maßregelungen stattfinden dürfen. — Dann heißt es weiter:

„wenn wir nun trotz dieses gewichtigen Materials gegen diese schwarze Gesellschaft nicht losgehen, so deshalb, da wir der sichern Überzeugung sind, daß denselben es gerade recht wäre, wenn wir jetzt gegen sie Versammlungen abhalten würden, damit sie den Unruhestifter Mitglieder ihrer eigenen Organisation gegen sich selbst abstellen könnten. Die Beitragserhöhung, die ganz bedeutende Abtragung der Unterstützungen trotz der Erhöhung, und ihr wiederprudvolles Verhalten bei Wohnbewegungen, beginnt eben schon langsam in den Nächten der Cholositen zu wirken und ein „Ableiter“ läuft denen jetzt gerade gelegen.“

Wir verweisen nur auf Nalen, wo dieselben so viel Geschreie machen mit ihrer Wohnbewegung für die Ketten- schmiede, und wo jetzt die gesamten Mitglieder der christlichen Organisation den Nächten gefährlich haben, da die ganzen „Bewilligungen“ nichts anderes wie blanker Schwund sind. Mußten doch erst vor ca. 8 Tagen der gesamte Generalstab dieser Gesellschaft und dazu noch die „Frau des Kollektivs“ von Haus zu Hause laufen, und verfechten die Deute zu bewegen doch zu bleibem, aber der Drumpf zog nicht mehr, die Deute erklärten, auszutreten. Unsere Kollegen werden es also verstehen, wenn wir sagen, es ist besser so, und wir sezen jeden Vertrauensmann in den Reihen von vorstehendem Material, damit er der Gesellschaft dienen kann.

Mit kollegalem Gruß

Die Bezirksleitung.

Oktober 1908.

Das ist das Bekenntnis einer schönen Seele, die sich zur Verteidigung ihrer Heldenrechte schon mit geheimen Mundschreiben aushelfen muß. Herr Vorhölzer kann es nicht mehr wagen, seine Sache öffentlich zu verteidigen, er hat auch nicht mehr den Mut, seine Verleumdungen und Angriffe gegen die christlichen Gewerkschaften wie ein aufrichtiger Mann offen zu erheben, nein, er muß im Dunkeln schließen. Damit ist er aber auch aus der Reihe der ehrlichen Gegner ausgeschieden und dürfte vor der Offenlichkeit gerichtet sein.

Unsere Mitglieder wissen aber jetzt, woran sie sind, wenn die sozialdemokratischen Drabanten des H. Vorhölzer mit dem oben gekennzeichneten „Material“ anrücken. Schon der Hinweis auf die trübe, schmutzige Quelle genügt, um dieses „Material“ als das zu brandmarken, was es ist, nämlich „blanker Schwund“, um ein Wort des Urhebers selbst zu gebrauchen.

In diesem Falle ist die Wanzentaktik eines gehässigen Gegners einmal aufgedeckt worden. In diesen ungezählten Fällen wird man gegen uns ähnlich gehalten, und darauf los verleumden, ohne daß wir die Urheber aufsuchen und die Angriffe zurückwerfen können. Da ist es auch schließlich zu erklären, wenn der Haß und Fanatismus der sozialdemokratischen Massen solche mächtigen Formen annimmt, wie wir es auf Schritt und Leitt beobachten können. Das ist dann die traurige Frucht der bösen Saat, die von „Führern“ a la Vorhölzer ausgestreut wird.

Häufig die angegebenen Zahlen stimmen, beließe sich also der Wert der Goldproduktion der Welt von der Entdeckung Amerikas bis heute auf 51 Millarden Mark, was etwa den vierten Teil des gesamten Nationalvermögens ausmacht. Auf allein ist das gewaltige Anwachsen der Goldproduktion seit 1800. Während bis dahin der Wert des produzierten Goldes nur rund 10 Milliarden betrug, wurden seitdem Goldmassen im Werte von 41 Milliarden gewonnen. Woher kommt das? Das kommt von der ganzen Entwicklung der Goldgewinnung.

In Europa wurde in der Zeit von 1500—1800 hauptsächlich in Siebenbürgen Gold gewonnen. In früheren Jahrhunderten waren die Fundstätten zahlreicher gewesen, auch in Deutschland. Dann nahmen die selben an Zahl und Ertrag ab. Heute wird in Deutschland nur noch wenig Gold gewonnen, am meisten noch im Harzgebirge. Der Wert des 1801 in Deutschland gewonnenen Goldes betrug etwa  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mark. Nicht viel bedeutsamer ist die Goldausbeute in Österreich, wo in Böhmen und im Salzburgischen Gold gewonnen wird.

Der Grund, weshalb im 19. Jahrhundert die Goldgewinnung so sehr in die Höhe ging, liegt in der Erfindung und Ausbeutung neuer, sehr reicher Gold... In den 1820er Jahren hob sich besonders die Gold-

Wad Vorhölzer in dem Mundschreiben über die Unzufriedenheit unserer Mitglieder wegen der Beitragserhöhung seinen Vertrauensleuten teils machen will, ist eine aus seinen Fingern gesogene plumpere Unwahrheit, ebenso, was er von einer „ganz bedeutenden Reduzierung der Unterstützungen“ faselt, denn eine solche ist von der Mündener Generalversammlung gar nicht beschlossen worden. Das wird auch Herr Vorhölzer wissen, und trotzdem sagt er in seinem Geheimzirkular mithin wider besseres Wissen die Unwahrheit. Mit solchen wahrheitsstrebenden Leuten ist eine Diskussion unmöglich, aber im Interesse der Wahrheit muß eine solche Kampfesweise in die Schranken zurückgewiesen werden.

Zudem ist es für die Gestaltung eines Gewerkschaftsführers, der ernst genommen sein will, mehr wie bezeichnend, daß er den Mitgliedern einer Gegenorganisation mit einer Beitragserhöhung die Gewerkschaftsarbeitsvereine möchte und diese Beitragserhöhung dazu als Heimittel benutzen will. O Zammer und Schmaß über solche „Gewerkschaftler“, für eine beratige Kampfesweise aber fehlt uns die parlamentarische Bezeichnung.

Eine faulische Unwahrheit ist es auch, daß „die gesamten Mitglieder“ in allen unsern Verbänden den Nächten gelehrt hätten. Das ist nur ein frommer Wunsch des Herrn Vorhölzer, der sich niemals erfüllt wird. Die christlich gesinnten Metallarbeiter von Nalen und Wasseralfingen lassen sich von sozialdemokratischen Habschulden nicht treiben, sie wissen auch zu genau, daß ihre Interessen im christl. Metallarbeiterverband viel besser ausgehoben sind und gewahrt werden wie im sozialdemokratischen. Mit den Angelegenheiten in unsern Verbänden sollte er sich den Kopf nicht zerbrechen und zunächst vor der eigenen Türe segnen.

Warum hat Vorhölzer in seinem Geheim-Zirkular nicht folgende Fragen angeschnitten und seinen Mitgliedern beantwortet?

1. Warum hat der soz. Metallarbeiter-Verband auf seiner letzten Generalversammlung (also vor dem christl. Verband) seine Beiträge erhöht?

2. Warum hat der soziald. Verband schon einmal ein Quartalsjahr lang einen Extrabeitrag von 25 Pf. pro Woche erhoben? (Der heißt. Verband hat das noch nicht nötig gehabt.)

3. Wie kommt es, daß trotz Extrabeitrag und Beitragserhöhung die Kassenverhältnisse im soziald. Verbande durchaus ungenügend sind?

4. Was sollen die Mitglieder des „seinen“ Metallarbeiter-Verbandes von dem niederschmetternden Ergebnis des Solinger Prozesses denken, wo dem Vorstand des soziald. Metallarbeiter-Verbandes sowie der örtlichen Leitung in Solingen Doppelzüngigkeit und Arbeiterverschaffung gerichtet nachgewiesen und bestätigt wurde?

Die Beantwortung dieser Fragen, die wir noch bestebig verneinen könnten, wäre für Herrn Vorhölzer viel nahelegen und für seine Mitglieder zweitlos viel wichtiger gewesen, wie grundlose Verleumdungen in geheimen Mundschreiben gegen die christl. Metallarbeiterorganisation zu richten. Aber auf obige Fragen schweigen sich Vorhölzer und Gejossen aus, sie brauchen einen „Ablenker“ und wollen sie auf die Christlichen. Wir sind aber nicht gewillt, unsern Verband als Objekt zu derartigen Verleumdungsfeldzügen missbrauchen zu lassen.

Die Stelle im Vorhölzerschen Mundschreiben, wo von dem Vermögen einer Frau, die wankelmütige Mitglieder dem Verband erhalten wollte, die Rede ist, zeigt den grenzenlosen Fleißstand des Verfassers. Der Aufwurf ist so kleinlich, aber auch so insam, daß wir ihn nur niedriger zu hängen brauchen. Die Sozialdemokraten würden sich freuen — sie bemühen sich ja fortwährend Kampfgeist darum — wenn sich Frauen in ihre Agitation stellen würden. Daß sich Frauen

um unsere Sache kümmern, kann uns durchaus nicht entfehlen; es ist jedenfalls viel ehrenvoller, als wenn Unternehmer die Beiträge für den sog. Metallarbeiter-Verband einzuscheiden, wie wir es schon authentisch nachgewiesen haben. Auf solche „Agitatoren“ hat der christl. Metallarbeiter-Verband allerdings nicht zu rechnen, er verzichtet auch neidlos darauf und überläßt sie den Sozialdemokraten.

Im übrigen ist durch das Geheimzirkular die Angst des Herrn Vorhölzer vor der Offenlichkeit erwiesen, und damit hat er selbst indirekt eingestanden, daß er seine Gutäckung durch den Prozeß in Triberg öffentlich nicht rechtfertigen kann. Was wir damals darüber schrieben, ist somit doppelt als Wahrheit erhäret, Herr Vorhölzer und seine Habschulden aber auch in den Augen aller ehrlichen und anständigen Menschen gerichtet.

Für unsre Mitglieder im Süden wie allseitig wird diese infame Kampfesweise aber nur dazu beitragen können, die Einigkeit zu stärken und die Begeisterung für unsre Sache erneut zu entfachen. Denn die Empörung über ein solches Vorgehen darf sich nicht auf eine energische Abwehr beschränken, sondern die beste und nachdrücklichste Antwort ist positive Werbearbeit, das Bestreben, die Zahl unserer Abhänger stetig zu vermehren. Dadurch allein kann den gehässigen Gegnern ihr schmutziges Handwerk gelegt und den Arbeiterinteressen der beste Dienst geleistet werden. E. P.

### „Fröderliche“ Uneinanderseitzungen.

Durch einen Verleidungsprozeß des Geschäftsführers der „Vorwärts“-Druckerei, Reichstagabgeordneter Mich. Fischer, gegen die „Post“ in Berlin ist es zu einem ungemein gehässigen Kampf zwischen dem Buchdrucker-Verband resp. dessen Redakteur Reghäuser und einem Teile der sozialdemokratischen Presse gekommen. Der angestigte „Post“-Redakteur hatte sich aus einer vor zwei Jahren erschienenen Notiz in „Korrespondent“ berufen für seine Behauptung. Fischer habe sich Schnergelder geben lassen. Als Zeugen waren auch Reghäuser sowie mehrere andere Führer und Mitglieder des Buchdrucker-Verbandes geladen. Die Behauptungen konnten jedoch nicht erwiesen werden, und der angestigte Redakteur der „Post“ wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Über die Gerichtsverhandlung brachte der „Vorwärts“ dann einen Bericht, worin dem verurteilten Redakteur der „Post“ weniger mitgespielt wurde wie dem Herrn Reghäuser und seinen Freunden. Herr Reghäuser, „der sonst so gesprächige“ heißt es in dem Berichte, sei als „literarischer Bravo“ gebrandmarkt. In der Verhandlung mußte sich

Herr Reghäuser vom dem Vorstand sagen lassen, daß es eines jeden anständigen Redakteurs Pflicht gewesen wäre, die falsche Deutung der Notiz sofort zu berichtigten. Herr Reghäuser hat diese Pflicht nicht empfunden und empfand sie jetzt noch nicht, — denn es besteht eine tiefe Feindschaft zwischen ihm und Fischer und gegen seine Feinde hält Herr Reghäuser offenbar alle Mittel für erlaubt. Er steht, daß Fischer aus Grund einer von ihm (N.) veröffentlichten Notiz einer ehrenrührigen Handlung zu Unrecht beschuldigt wird. Und Reghäuser zieht keinen Finger, um diesen ungerechten Verdacht zu zerstreuen. Ein Wort von ihm genügte, er hat es nicht gesprochen — denn der Verdächtigte war ja sein Feind!

Es ist ein Tiefstand der Moral, der sich in diesem Verhalten Reghäusers zu erkennen gibt, bereit zu leugnen und ein parlamentarischer Zwölfung zu tun. Ein solcher Mensch darf das Blatt einer großen deutschen Gewerkschaft leiten!

Sie der „Vorwärts“. Nach ihm steht auch die heitere Buchdrucker, die Reghäuser das Material zugetragen haben, „ihres“ Mistreeters Reghäuser in jeder Beziehung würdig“.

Verminderung der Goldproduktion sich ergeben, so würde das freilich zu einer erheblichen Steigerung des Goldpreises führen. Gegenwärtig kostet 1 Pfund Gold 1395 Mark.

Es wäre nun interessant zu wissen, wie groß die Gesamtmenge des auf der Welt vorhandenen Goldes wohl sein kann. Wir haben gesehen, die Produktion von 1493—1906 beträgt 51 Milliarden. Nehmen wir an, daß seit dieser Zeit 1 Milliarde dazugekommen ist, dann werden sich 52 Milliarden ergeben. Nun aber war doch schon vor dieser Zeit eine ansehnliche Menge Gold vorhanden. Diese kann man kaum schwärzen. Nehmen wir nun für jene vorausliegende Zeit einen Gesamtwert von etwa 15 Milliarden an, so hätten wir 67 Milliarden Gold auf der Welt. Das Gold misst sich aber doch auch etwas ab; ferner geht manches verloren. Man wird darum kaum mehr als 65—70 Milliarden Gold auf der Erde besitzen. Das ist etwa der vierte Teil des Nationalvermögens von England. Und dabei sind Schmuckgegenstände mit eingezeichnet. Man sieht, der Goldreichtum der Welt ist nicht allzu groß. Es erklärt sich darum, wenn der Dichter singt: „Am Golde hängt nach Gold sämtlich doch alles!“

produktion Russlands, zuerst am Ural, dann in Sibirien. Gegen Mitte des Jahrhunderts wurden die selben Goldschäfte in Sibirien entdeckt, zu denen bald neue Fundstätten in Colerado, Dakota, Montana, Nevada usw. hinzukamen. Auch in Australien fand man um die Mitte des genannten Jahrhunderts reiche Goldfelder deren Abbau reiche Erträge liefern. Die 80er Jahre führten zur Erschließung eines neuen Gebiets für die Goldgewinnung in Südafrika, in Transvaal, während um die Mitte der 90er Jahre hoch oben im eisigen Norden, in Alaska, reiche Goldlager gefunden wurden, deren Ausbeute sich allerdings sehr schwierig gestaltete wegen des kalten Klimas und der Duree der Gegend.

Das meiste Gold stammt Amerika und Australien. In Europa kommt hauptsächlich Russland in Betracht. Indien, das in früheren Jahrhunderten viel Gold aus Europa bezog, ist seit 1828 in die Reihe der Goldproduktionsländer eingetreten. Der rasch vorrückende Abbau der Goldfundstätten im 19. Jahrhundert hat zur Bejüfung Anlaß gegeben, es müßten die Goldfelder verschwinden und eine Goldkrise eintreten. Man darf jedoch annehmen, daß es noch reiche Goldlager gibt, die noch nicht entdeckt sind, vor allem in den afrikanischen Gebieten, aus denen sie an der Ebene gefundenen Mengen an Schwermetall stammen. Sollte jedoch eine

Wir verstecken uns nicht aufgenommen. Der Urteil ist gefällt. Wir meinen, daß Urteil aller anständigen Menschen über Herrn Rechhäuser und seine Helfer abgefallen ist.

Wie hoch kommt, brauchen wir nicht herauszuführen! Nur eine solche noch gestaltet zu sagen: Die Helmstätte, die Rechhäuser durch die Verhandlung, das Urteil im Jahre 1906 eingeschlagen haben, wurde fast noch übertroffen durch die ähnliche Schamlosigkeit, mit der die Herren gestern im Gerichtssaal die Verhalten zu vertreten suchten. Was sie bei dem Urteil empfunden haben mögen, daß sie an den Geschichten der Anwesenden ablese, daß sie aus einigen Bemerkungen selbst des Vorstandes entnehmen könnten, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß wir nicht an ihrer Seele sehr möchten, daß sie die empfindlichste Qualifikation empfangen haben, die einem Menschen mit gesundem Empfinden widerstehen kann — moralische Staubung!

Noch „brüderlicher“ fällt die „Leipziger Volkszeitung“ über Rechhäuser her; sie läßt sich den Rekord im „guten Ton“ nicht streitig machen und schimpft folgendermaßen:

„Wir erkennen, daß wir in der langen Geschichte der deutschen Polizeischäfte kein Subjekt von einer verartigen sittlichen Zusammenheit kennen gelernt haben wie den Gewerkschaftsverband Rechhäuser.“

Rechhäuser verteidigt sich nun durch einen 10 Spalten langen „Moralischer Meuchelmord“ überschriebenen Artikel in seinem „Correspondent“ vom 5. November gegen die ihm genannten Vorwürfe. Er kommt dabei nochmals auf die Vorgänge im Jahre 1906 zurück, die Veranlassung zu der sogen. Schmiergelder-Skizz im „Correspondent“ geben. Er erinnert an den Abschluß des Tarifvertrages, auf den das ganze Buchdruckerwesen und seine Organisation stolz seien, und der von der „Streikbrecher-Redaktion“ im Vorwärts in ordinarster Weise heruntergerissen wurde. Die Umgangssformen in der Partei seien auf einem Tiefstand angelangt, der ein weiteres Herab sinken nicht zu lassen. Und das alles unter Gleichgejähnten, unter Brüdern, die der Welt eine höhere Moral, ein leuchtendes Ideal schaffen wollen. Die vor zwei Jahren gegen die Geschäftsleitung des Vorwärts vorgebrachten Beschuldigungen hält er auch heute noch aufrecht.

„Es ist bedauerlich, daß infolge einer erklären Schändlichkeit des Vorstandes und der Bemühungen des Geschäftsführers, den Prozeß im Sinne des Plänen ...“ zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung nicht kommen konnte. Das hat Herr Fischer vor mancher Blamage bewahrt, die für ihn um so peinlicher gewesen wäre, als an kapitalistischen Mäzen so leicht kein Geschäftsführer eines kapitalistischen Betriebes mit ihm konkurrieren kann.“

Auf die „seine“ Kennzeichnung, die die „Leipziger Volkszeitung“ Herrn St. Wilmers, autorisierte St. in folgender, kaum mitzuverstehender Weise:

„So viel Worte, so viel Lügen und menschliche Bestialitäten (viehisch ist nicht richtig, denn wir wollen die tier- und zielbeinigen Lebewesen aus dem Tierreich nicht trüben). . . . Der „Leipziger Volkszeitung“ sollte es aber dienlicher sein, sich weniger um uns, als um jene sozialdemokratischen Halunken zu kümmern, die sogar in parteienösischen Ehrenstellen sich befinden, welchen Elementen aber die „Leipziger Volkszeitung“ kein Haar krümmt, weil sie Eiisch von ihrem Fleische sind. Mich kann die „Leipziger Volkszeitung“ nicht beleidigen; zu beleidern sind nur jene Arbeiter, die sich von solchen traurigen Figuren mit revolutionären Phrasen und Schlagworten füttern und auf andere Arbeiter hoffen lassen. Dieses Geschäft wird ja auch nicht ewig währen können, denn für die „Leipziger Volkszeitung“ gilt dasselbe, was ich seiner Zeit meinem Artikel gegen Richard Fischer als Motto voran setzte:“

Die Gemeindeherrn steht ihm mehr.

Denn sie zieht zu gut gebedet,

Und sie siegt, siegt immer wieder,

Bis sie an sich selbst vertritt!“

Und der Vorwärts-Vorstand Fischer bestimmt noch extra folgendes mit:

„Kann man einen Menschen in der von ihm verlangten Weise bestrafen, der ohne jede Ursache und Grund in der elenden Weise über jemand herfällt, der die Wahrheit gesagt hat? Die vom Personal erhobenen Beschwerden, über eine ungerechte Kontrolle waren berechtigt, das ist Fischer von seinem eigenen Personal erklärt worden. Maschinensher, Maschinenmeister, Stereotypen und Werkfehler haben damals laute klagen über das Gebaren Fischers erhoben; dieser leugnete aber alles und beschimpfte mich, weil ich als Gewerkschaftsredakteur verpflichtet war, nach geschehener Provokation Herrn Fischer die Wahrheit zu sagen. Was Fischer bezüglich der Arbeitsverhältnisse im engeren Kreise der Neuerkommission sagte, war das Gegenteil von dem, was er im Beisein des Personals sagte; man hat ihm eine Beweisführung für sein arbeiterfeindliches Verhalten in einer Wahlrechtsverhandlung angeboten, Fischer kniff aber; es regnete für ihn moralische Droschkenrechte und Lintz, und immer bot man ihm an, an jeder Stelle den Beimis für seine Gelbenaten erbringen zu wollen, aber der Herr Reichstagsabgeordnete rief aus wie Schafstüber. Und dieser Mensch verlangt jetzt, ich hätte ihn sogar noch rausreichen sollen.“

In einem in derselben Nummer veröffentlichten zweiten Artikel, den die gesamten Mitglieder der Redaktion und Expedition des „Correspondent“ unterschrieben, erklärten sich letztere ebenfalls gegen die „Leipziger Volkszeitung“ sowie gegen den Verteidiger des Abgeordneten Fischer in dem alten Prozeß, den bekannten Abgeordneten Wolfgang Heine, der in seinem Blätter in bezug auf die „Correspondent“ Re-

baktion von einem „Verleumderneß, das es zu gehoben wörde“, sprach. Der Artikel, der eine große Anzahl Presstimmen aus Gewerkschaftsblättern gegen das Leipziger Blatt niedergibt, schlicht mit den Worten: „Es liegt nun an der gesamten Verbandskollegenschaft, zu erklären, ob ihr ein „Polizeischuß“ und ein „Verleumderneß“ von Redaktion ferner noch die geistige Lust bereitet und verabreichen bürsten, ob das eigene Urteil maßgebend sein soll oder ob sie sich dem zu folgen gesonnen ist, was ihr Leute vor schreiben wollen, die noch in jeder kritischen Situation, welche unser Verband durchzumachen hatte, ihm in den Rücken fielen — wir werden danach zu handeln wissen!“

Darauf antwortete der „Vorwärts“-Geschäftsleiter Fischer in Nr. 261 des „Vorwärts“ vom 6. November:

„Chren-Rechhäuser versucht in zehn Spalten seines „Correspondent“ nicht abermals mit dem Schmuß einer alten Verleumdung zu bewerfen; ich könnte ihm nur bleibende Zürchtigung und Charakterisierung zuteil werden lassen, die er und seine Unterstützer wegen genau derselben Anklage vor zwei Jahren erfahren haben.“

Heute ist das nicht mehr nötig, heute ist Chren-Rechhäuser gerichtlich als Chrabuschneider abgestempelt, seitdem ihm der Vorstand des Gerichtshofes in Maabit den entlasteten Vorwurf ins Gesicht schleuderte, er habe nicht gehandelt, wie jeder anständige Redakteur gehandelt hätte.

Chren-Rechhäuser hat vor Gericht durch sein Verhalten zahnisch gestanden, lieber lasse er sich einen Schuß nennen, als daß er der Wahrheit die Ehre gebe, wenn es sich um einen Gegner von ihm handle.

Gegen Anwälte eines solchen Wurfschen verteidigt man sich nicht, den gibt man der Verantwortung der anständigen Leute preis.“

Rechhäuser sond es dann für notwendig, sich von den Leipziger Buchdruckern ein Vertrauensvotum ausstellen zu lassen, das er unter der Überschrift: „Und Leipzig spricht“, an der Spitze seines Blattes wieder gibt. Demnach erklärten am 6. November 3000 Leipziger Buchdrucker in einer Resolution:

„Die Leistung der „Leipziger Volkszeitung“, wonach der Gewerkschaftsverband Rechhäuser das sittlich verantwortliche Subjekt in der langen Geschichte der deutschen Polizeischäfte ist, legt die Versammlung zu dem übrigen mit dem Bemerk, daß derartige Geiste ergänzen nur der Ausfluß eines starken Gehirns oder des fanatischen Hasses sein können.“

Bei dieser wilden Schlacht konnte der Vorstand des Buchdruckerverbandes nicht neutral bleiben und so nimmt er in einer Erklärung an der Spitze des „Correspondent“ Nr. 129 vom 7. November gegen „Vorwärts“ und „Leipziger Volkszeitung“ Stellung. „Wir können über die gehässige Art,“ heißt es in der Kundgebung des Vorstandes, „einen christlichen Vertreter der Interessen seiner Verfassungsmitglieder in der Oeffentlichkeit herab zu würdigen, nur unser Bedauern aussprechen und verbünden damit die Erklärung, daß die nur zu durchsichtigen Beschimpfungen nicht dazu angestan sind, das Vertrauen zu unserem Redakteur im geringsten zu erschüttern.“

Damit hat der Buchdruckerverbandsvorstand aber in ein Wespenest gestochen und die ganze radikale Parteipresse in Garnisch gebracht. Der „Vorwärts“ bedauert diese Erklärung sehr und schreibt weiter:

„Sie erlassen ihre Erklärung als Mitglieder des Verbandsvorstandes. Wie sie sie mit ihrer Eigenschaft als anständige Menschen vereinbaren wollen, das wissen wir nicht.“

Endes, wenn sie einmal für Rechhäuser so viel getan haben, so mögen sie auch ein übrigens tun. Wir erwarten, daß sie jetzt auch den Richter der verleumderischen Beschimpfung Rechhäusers, der Chrabuschneider der gehässigen Art beschuldigen, der dem Feugen Rechhäuser im Gerichtssaal folgt, daß er nicht so gehandelt habe, wie jeder anständige Redakteur hätte handeln müssen.

Warten wir ab, ob der Verbandsvorstand gegen diesen Richter eine ähnliche Erklärung wie gegen uns erlassen wird. Solange er sich nicht zu dieser Konsequenz aufschwingen kann, berühren und die starken Worte seiner Lebigen Erklärung nicht.“

Die „Mannheimer Volksstimme“:

Der Redakteur des Buchdruckerorgans „Correspondent“ sucht auf nicht weniger als 10 Spalten seines Blattes die unauslöschlichen Spuren der bitteten Zürchtigung aus der Welt zu schreiben, die er im Prozeß Fischer in Berlin erleiden mußte. Er sucht die klare Sache durch einen Wust von Beschimpfungen zu trüben, die jedoch niemand über die Schmach seines Verhaltens hinwegtäuschen können.“

„Sämtlicher Echo“:

„Es ist weit geskommen mit der Organisation der „Pioniere der Arbeiter“, sehr weit! Die Reichsverbandsorgane haben am Buchdruckerverbandsorgane schon lange ihre Freude. Sie werden nun doppelt jubeln nach dieser Solidaritäts- und Ehrenerklärung des Vorstandes einer Gewerkschaft für den notorischen — Rechhäuser.“

Die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt:

„Damit hat sich der Verbandsvorstand solidarisch erklärt mit einem Mann, der sich in öffentlicher Verhandlung vor dem Vorstand des Gerichts die Grandmarfung gefallen lassen mußte, er habe nicht gehandelt, wie jeder anständige Mensch gehandelt hätte. Auf die Tatjachen jener für Rechhäuser verüchtigen Gerichtsverhandlung geht der Verbandsvorstand läufig mit keinem Worte ein. Er erklärt einfach, daß „Vorwärts“ und „Leipziger Volkszeitung“ den Rechhäuser „in verleumderischer Weise beschimpft“ hätten. Diese Behauptung des Vorstandes ist selber eine Verleumdung, und zwar eine sätzliche Tatjahn haben „Vorwärts“ und „Leipziger Volkszeitung“ nur auf Grund von Tatjachen gerichtet, die nicht einmal Rechhäuser zu bestreiten gewagt hat. Sodann aber sind selbstverständlich

nicht bloß diese beiden Blätter in schärfster Weise gegen Rechhäuser vorgegangen, sondern ebenso der größte Teil der übrigen Parteipresse, soweit sie von der Sache Notiz nahm.“

Rechhäuser aber bringt in Nr. 131 des Correspondent einen neuen Kampftitel, der die schöne Überschrift „Ekel“ trägt. „Ekel und weiter nichts als Ekel kann man empfinden“ . . . so beginnt er und gibt zum Schluss dann folgenden Stoßauszug von sich:

„Wir sind heruntergekommen und wissen nicht wie“. Für mich als Buchdrucker — die von Haus aus mit dem Erbteil mangelnden Klassenbewußtsein behaftet sind — gibt es keine Rehabilitation in der politischen Arbeitersbewegung, denn hier hat der Sozialist aus allen Parteiblättern schwitzt, nimmt in Zukunft gegen mich eher zu als ab. Wenn man weiß, jederzeit das Beste gewollt und getan zu haben, und steht eine so lange verbenzerrtende Arbeit, einen so unaufhörlichen Kampf, der einem von der ersten Stunde an aufgedrängt wurde, mehr und mehr Formen anzunehmen, die mir keinem Wort und in keiner Sprache der Welt zu charakterisieren sind, so löst ein solches Nebenmahl, es macht sonnenfähig, es bleibt nur noch der Ekel übrig. Und wer sind oft die Leute, mit denen man es zu tun hat? Diese Frage mögen die in die internen Verhältnissen der s.-d. Partei eingeweihten sich selbst beantworten.“

Der Schlußsatzt wie dieser ganze zugeschlossene Kampf läßt tief blicken, würde Sabor sagen. Es sind Sozialisten, Anhänger jener Partei, die eine bessere Weltordnung schaffen wollen, die sich in solch häberfüllster, chrabuschneiderischer Weise öffentlich belämpfen. — Warum wir diese Sache etwas näher behandeln? Erstens einmal, um den Arbeitersmassen zu zeigen, was in einem event. sozialistischen Zukunftstaate bezüglich „Brüderlichkeit“ und „Anstand“ zu erwarten wäre. Zerner aber auch, weil die Sozialdemokratie mit wahrer Wollust in dem Streit zwischen den christlichen Gewerkschaften und Berliner Fachabteilungen willigen, während sie selbst doch mehr wie genug vor der eigenen Türe zu fegen haben. Dafür ist in dem vorstehenden kleinen Abschnitte aus dem roten Zukunftstaate der Beweis hinlänglich erbracht.

## „Gif Berlin“ gegen die christl. Gewerkschaften.

Wir erhalten aus Schlesien folgende Zuschrift:

Der Kampf zwischen den Berliner Fachabteilungen und den christlichen Gewerkschaften hat nach der vielbesprochenen Bütticher Konferenz wieder schärfere Formen angenommen. Wir bedauern dieses, müssen es aber ganz entschieden ablehnen, als die Urheber dieses scharfen Kampfes angesehen zu werden. Genauso entschieden weisen wir es zurück, wenn man in Fachabteilungskreisen von unehrlicher Kampfweise der christlichen Gewerkschaftsführer spricht oder so tut, als nahmen wir es mit der Wahrheit nicht so sehr ernst und als sei das Christentum für uns im Wirtschaftsleben nicht mehr maßgebend. Das freimütige Einverständnis der ersten Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung, auf der Bütticher Konferenz in einzelnen Fragen zu weit gegangen zu sein, ist ein Beweis ihrer ehrlichen Gefinnung, ihres aufrichtigen, geraden Charakters. Nicht aus Geschäftsinteresse, nicht aus Rücksicht auf andere, weder durch Beeinflussung bittet noch sonst was haben sie so gehandelt, sondern aus ehrlicher Überzeugung, davon sind wir überzeugt. Nur der Wahrheit und Gerechtigkeit wolten sie und haben sie die Ehre gegeben. Auch der gegenteiligen Auffassung über das „Wie?“ die sozialen Fragen, soweit Arbeiter in Betracht kommen, gelöst werden soll, haben sie sich stets bemüht, gerecht zu werden. Nicht durch heimliche Pläne, durch Aufhebung einschlägiger Personen gegen die Gegner ihrer Aufführung, durch unkontrollierbare Verdächtigungen haben sie für ihre Ansicht und Bewegung gekämpft, sondern im offenen Kampf, in ehrlicher Überzeugung das Beste wollend. Ihr Handeln liegt offen vor aller Welt. Und Großes ist erreicht worden. Das sichert dieser Bewegung auch die Zukunft. Wenn nun in der Sitz des Kampfes einmal ein scharfes Wort gesprochen oder geschrieben wird, so braucht man das nicht immer und unter allen Umständen zu billigen, auch gegen eine ehrlich gemeinte Kritik ist schließlich nichts einzutwenden. Es ist nun aber auch nicht notwendig, jedes gesprochene Wort auf die Goldwage zu legen. Schlimmer als ein in der Sitz des Kampfes getaner Ausspruch ist jedenfalls ganz bestimmt die Kampfweise, wo bei ruhiger Überlegung, in rein geformten Sätzen, Einzelpersonen oder eine Bewegung angegriffen, verdächtigt, ja geradezu verleumdet wird. Letzteres wird bedauerlicherweise von vielen Vertretern der Berliner Fachabteilungsbewegung befolgt, was unstreitig den scharfen Kampf herausbeschworen hat und ihn von Tag zu Tag immer mehr verschärft. Aus einigen scharfen Worten christlicher Gewerkschaftsführer versucht man denn auch jetzt wieder die Geduld der christlichen Gewerkschaftsbewegung nachzuweisen. Wie aber die christlichen Gewerkschaftsführer geradezu zu scharfen Ausdrücken provoziert werden, ist den Unbeteiligten oder auch Fernstehenden leider nur zu wenig bekannt. Nur einen Fall wollen wir erwähnen, woran jeder erschen kann, daß unsere Behauptung zutreff.

Um 15. März fand in Neusalz bei Nellje in Schlesien eine öffentliche Versammlung des christl. Metallarbeiterverbandes statt. Die Leipziger Sta. bestätigte über

Die Versammlung, vorzutragen erschien mir „Arbeiter“,  
Verbandsorgan der lath. Arbeitervereinete Stg. Berlin“ folgender Bericht:

„Die „Christlichen“ hielten am 15. März in Neu-  
land eine schwach besuchte Versammlung ab. Ein Be-  
richt der Meissner Btg. über diese sehr schwach besuchte  
Versammlung, in welcher der sich jetzt in Staatspen-  
sion befindliche Gewerkschaftssekretär Schümmer redete,  
ist vollständig unwahr. Denn vom „Stg. Berlin“  
konnte schon deshalb niemand das Wort verlangen  
und sich dann freie drücken, weil der Arbeiterverein  
zu gleicher Zeit selber Versammlung hatte und weil  
in Anbetracht des Umstandes, daß normaliter General-  
kommunion des Arbeitervereins war, die Parole aus-  
gegeben wurde, niemand gehe in die sich in aller  
Voraussicht zu einer Radauversammlung gestaltenden  
Zusammenkunft der Streikorganisationen! Daß trotz-  
dem einige der Unseren während des Schlußmottes  
Schümmers im Saale aus Neugier erschienen, ist zu  
bedauern, bestätigt aber keineswegs die unwahre Be-  
richterstattung.“

Die Behauptung, die Versammlung sei schwach  
besucht gewesen, ist unwahr, der Saal war dicht be-  
sezt. Auch waren von Anfang der Versammlung an  
ein paar Facharbeiter anwesend. Die Versammlung  
verlief in der ruhigsten Weise, das nur nebenbei  
Sehen wir uns den Bericht genauer an. Das Wort  
„Christliche“ wird nur in Anführungszeichen gebracht,  
als ob die christliche Gewerkschaftsbewegung das di-  
rekte Gegenteil einer christlichen Organisation wäre.  
Jeder Leser, der die christl. Gewerkschaftsbewegung  
nicht näher kannte, müsste annehmen, die Führer der-  
selben seien ehrlose Menschen, die mit dem Wort christlich  
ein unehliches Spiel trieben. Von dem Flecken-  
ten wird gesagt, daß er sich in Staatspension be-  
fände. Warum Schümmer die Strafe verbüßt, wird  
nicht gesagt. Jeder kann also annehmen, dasselbe sei  
wegen eines Verbrechens plötzlich verhaftet worden,  
oder sei wegen Diebstahl, Betrug usw. bestraft worden.  
Gemeine Verbrecher sind die Führer der christl. Ge-  
werkschaften, so sollten die Arbeiter und Leser des  
„Arbeiter“ glauben. Die Bezeichnung „Staatspension“  
wurde ja nicht umsonst gewählt. „Weil vormittags  
Generalkommunion des Arbeitervereins war, wurde  
die Parole ausgegeben, niemand gehe in die aller-  
Voraussicht nach sich zu einer Radauversammlung ge-  
staltenden Zusammenkunft der Streikorganisationen.“  
Hier werden die Mitglieder und Anhänger der christl.  
Gewerkschaften indirekt als religionsfeindliches Ge-  
sindel, das sich aus Straßenlärm und Rausch zusammensetzt, hingestellt.

Kein echter Katholik darf sich in eine christl. Ge-  
werkschaftsversammlung hineinwagen, ohne in Ge-  
fahr zu laufen, wegen seiner kathol. Überzeugung  
misshandelt zu werden. Der kath. Arbeiter entheiligt  
den Sonntag, wenn er an einer solchen Versammlung  
teilnimmt, das ist der Sinn des Artikels.

So und nicht anders sollen die in den kathol.  
Arbeitervereinen „Stg. Berlin“ organisierten Arbeiter,  
Handwerker, Kaufleute und Landwirte über die christli-  
chen Gewerkschaften denken und urteilen. Die Herren  
sind sich auch wohl bewußt, wie sie gerade in Ober-  
schlesien dadurch auf die Arbeiter und sonstigen, der  
Fachabteilungsbewegung nahestehenden Kreise einzu-  
wirken imstande sind, um so ihre eigene Schwäche  
und Einflusslosigkeit zu verbergen. Wir wollen nur  
nebenbei bemerken, daß auch für dieses Gebiet andere  
Zeiten kommen werden, und wie schnell gerade dieses  
Volk mit alten Beziehungen bricht und über das alles  
zur Tagesordnung übergeht, was ihm hinderlich er-  
scheint, dürfte doch Eingeweihten nicht mehr unbekannt sein.

Wir haben über diesen Fall noch nicht berichtet,  
weil man aber gerade jetzt wieder gegen die christlichen  
Gewerkschaften und ihre Führer Sturm läuft, sagen  
wir uns veranlaßt, auch diesen zur Kenntnis der  
Oeffentlichkeit zu bringen. Wir führen den Kampf  
nicht um des Kampfes willen. Wir lieben und achten  
unsere Religion. Wir achten und ehren auch diejenigen,  
die als Stellvertreter Gottes die Religion lehren.  
Wir wissen, was sie uns sind. Wir achten und ver-  
ehren aber auch unsere Führer, die unter den schwie-  
rigsten Verhältnissen, unter den größten Opfern die  
christl. Gewerkschaftsbewegung geschaffen. Die im  
Laufe der Jahre aus all den widerstreitenden Elementen  
ein einiges, stolzes Gebäude errichtet haben, auf  
das jeder christliche Arbeiter mit Stolz blicken darf.  
Die eine Organisation christlicher Arbeiter geschaffen  
haben, die selbst der mächtig anwachsenden sozialdemo-  
kratischen Bewegung in ihren Umsturzgeboten Einhalt  
geboten und sie zur Gegenwartarbeit gezwungen hat.  
Die eine Bewegung geschaffen haben, der Gelehrte, Po-  
litiker und Staatsmänner ihre Bewunderung nicht  
versagten konnten. Wenn man diese Bewegung und die  
Männer, die sie geschaffen haben, belämpft, dann soll  
man doch wohl bedenken, ob man auch imstande ist,  
durch eine andere Organisation Erfolg für diese  
Bewegung zu bieten.

Wir Arbeiter lieben die christl. Gewerkschaftsbewegung, sie ist unser, unserer Führer Werk. Wir ach-  
ten und lieben die Bewegung und die Führer so lange,  
bis man uns beweist, daß man Besseres zu leisten im-  
stande ist.

Unsere Parole ist: gut ab vor den Männern  
der Tat! die jüngere Bewegung geschaffen, waren ganze  
Männer.

Mehrere Mitglieder.

## Ein Massenungluß im Bergbau

hat sich in der Nacht vom 11. auf den 12. November  
auf der Zeche Haddod bei Hamm i. W. ereignet.  
Fast die gesamte Nachtschicht, insgesamt 280 Mann,  
sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. 245 Tote  
und 27 schwer verletzte bedecken das grausige  
Schlachtfeld der Arbeit; nur einige wenige Bergknappen  
sind unverletzt davon gekommen. Es ist das größte  
und folgenschwerste Unglück, von dem der deutsche  
Bergbau bis heute betroffen wurde. Über 300 Ar-  
beiterschwestern beweinen ihren Ernährer oder ihre  
Angehörigen. Es ist wahrsch. das Unglück und Jam-  
mers zu viel auf einmal.

Über die Einzelheiten der Katastrophe sind un-  
sere Lejer durch die Tagespresse unterrichtet. Die nahe-  
liegende und ernste Frage, die sich jetzt auf aller  
Lippen drängt, lautet: Hätte das Unglück vermieden  
werden können? Waren alle Schutzmaßnahmen ge-  
troffen, die für das Leben und die Sicherheit der  
Arbeiter nötig und möglich waren? Auf diese Fra-  
gen sind in der Presse schon erste Anslagen laut  
geworden. Schon vor 14 Tagen sei in der Zeit. Grube  
eine Kohlenstaubexplosion vorgekommen. Eine Verle-  
sselung sei zwar vorhanden gewesen, allein es habe  
am nötigen Wasser gefehlt. Die Verwaltung der Zeche  
habe die Wasserversorgung seitens der städtischen Was-  
serleitung vom Bau einer elektrischen Bahn abhängig  
gemacht. So verlautet in der Düssel.

Was an diesen Gerüchten Wahres ist, wird hoffent-  
lich durch die unausbleibliche eingehende Untersuchung  
klar gestellt werden. Als Vertreter des Kaisers er-  
schien am 13. November Prinz Etel Friedrich auf  
der Unglücksstelle, um sich an Ort und Stelle zu in-  
formieren und seinem lieben Vater einen Ber-  
icht zu erstatten. Aus der Volksmeinung erschollen dem  
Prinzen die Worte: „Mehr Arbeiterschutz“ ent-  
gegen. Im Bechengebäude empfing der Vertreter des  
Kaisers eine Abordnung der Bechenbelegschaft von drei  
Mann, die ihre Forderungen unterbreiteten, und zwar  
folgende drei Hauptpunkte: Mehr Arbeiterschutz, ein  
Reichsberggesetz und Arbeiterkontrolle. Prinz Etel  
Friedrich versprach, diese Forderungen seinem Vater zu  
unterbreiten. Hoffentlich wird angesichts dieses so  
schrecklichen Massenunglücks die Forderung der Arbei-  
ter an den maßgebenden Stellen Gehör finden und  
der Bergarbeiterschutz ernstlicher wie bisher in An-  
griff genommen.

Das Massenunglück hat in der ganzen Oeffentlich-  
keit, auch über Deutschlands Grenzen hinaus, Entsetzen  
über die Größe des Unglücks und Mitleid mit den  
armen Opfern hervorgerufen. Die öffentliche Mil-  
tätigkeit ist in Aktion getreten und materiell wird  
den Hinterbliebenen der 245 Toten kräftig unter die  
Arme gegriffen. Das kann den Frauen aber nicht den  
Mann, den Kindern nicht den Vater und den alten  
Vätern und Müttern den Sohn und Ernährer nicht  
erscheinen. Sie sind für immer dahin, haben tief drun-  
ten in der Erde bei ihrer mühevollen Berufssarbeit  
den Tod gefunden. Es gibt nicht Wenige, die der Un-  
sicht sind, daß es weniger Sache der öffentlichen Mil-  
tätigkeit, sondern die Pflicht der Grubenbesitzer und  
Aktionäre sei, die Opfer solcher Katastrophen in aus-  
reichender Weise zu entschädigen und zu unterstützen.  
Man wird ja in diesem Falle sehen können, wie  
sich das Grubenskapital verhalten wird. — Zeitungs-  
berichten zufolge hat die Gewerkschaft „Trier“, die  
Eigentümerin der Zeche „Haddod“, 60 000 M. zur  
Vidierung der ersten Not bereit gestellt.

Solche Massenunfälle peitschen die Oeffentlich-  
keit auf. Viele denken aber nicht daran, daß dies nur  
ein kleiner Prozentsatz der jährlichen tödlichen Unfälle  
auf dem Schlachtfelde der Arbeit ist. Tausende und  
wieder Tausende büßen ihre Gesundheit oder ihr  
Leben ein, aber die Einzelfälle verschwinden im Getriebe  
des Tages, da wird nicht weiter darüber getredet, kein  
Mensch, außer den paar direkt Beteiligten, regt sich  
darauf an. Deshalb wird der Ruf, der dem Prinzen  
Etel Friedrich in Hamm entgegenschallte, von der  
gesamten Arbeiterschaft aufgenommen; er ist schon seit  
Jahren erhoben worden und liegt zur Zeit unter dem  
Eindruck der entsetzlichen Katastrophe in Hamm lau-  
ter denn je:

Mehr Arbeiterschutz!

## Gewerkschaftsblätter.

### Die Quellen des „Regulators“.

Zugleich werden die Hirsch-Dunderschen Gewerbe-  
vereine von der sozialdemokratischen Presse mit Spott und  
Hohn überhäuft und die Hirsch-Dundersche Presse antwortet  
nicht minder lebhaft darauf; vorab sucht sie den Beweis  
zu erbringen, daß alles Blöge und Verleumdung ist, was  
die sozialdemokratische Presse ihren Sefern antizipiert. Wenn  
man insbesondere dem „Regulator“ glauben wollte, dann  
wäre die sozialdemokratische Presse so verlogen und verkommen, daß  
ein Hund nicht ein Stück Wurst fressen würde, das in  
sozialdemokratisches Zeitungspapier eingeworfen war.

Das Bild ändert sich bei den konkurrierenden hirsch-  
Dunderschen aber sofort, wenn die sozialdemokratische Presse  
ihre gewohnten Angriffe gegen die hirsch-Dunderschen Ge-  
werbevereine richtet. Das ist dann plötzlich bei den H.-D. Gewerbe-  
vereinen wieder der Ausbund von Blöge und Verleum-  
dung, nein, dann ist die sozialdemokratische Presse lobhaft glaubwürdig  
und hat die Ehre, von der H.-D. „Journalistik“ tituliert und  
als Materialquelle benutzt zu werden. Insbesondere ist  
es der „Regulator“, Organ des H.-D. Gewerbevereins der  
Metallarbeiter, der mit Vorliebe seine Spalten mit sozial-  
demokratischen Produkten ausfüllt. Ob aus Stoffmangel  
oder puren „Eile“ zu den Christlichen, das ist gleich, eins  
ist so erbärmlich wie das andere unklug.

Damals übernahm der „Regulator“ den Ärgerartikel  
der sozialdemokratischen Presse, in Köln über die Gewerbevereine  
des Ständerschlusses in Lübeck und es bedurfte noch eines bren-  
lichen Wnts mit dem Haupnahm, daß er sich zur Berichtigung  
des Kollegen Weiber bequeme, die aber schon vor dem  
Ablauf des Artikels im „Regulator“ in der „Athena“, Btg.,  
gestanden hatte. Jetzt legt der alte „Konkurrent“ Regulator  
diese Nbelung fort. In Nr. 46 steht er eine Notiz aus dem  
sozialdemokratischen „Vorwärts“, wobei der Regulator als eigene geistige  
Arbeit mit die Ueberschrift leitet: „Sind die christlichen  
Gewerbevereine frei in ihren Entscheidungen?“ In dieser  
Notiz, welche der Centralvorsitzende des christlichen Holz-  
arbeiterverbandes, Kollege Kutschet (Köln) in seiner  
Eigenschaft als Stadtverordneter angegriffen, als habe er  
aus Rücksicht auf die Kentrumspartei die Arbeitersache ver-  
nachlässigt, Kollege Kutschet hat diese Angriffe schon im  
„Holzarbeiter“ zurückgewiesen und den Anschein geführt,  
daß er vollständig fortsetzt gehandelt hat. Weitere Wochen  
später kommt der schweigsame „Regulator“ und macht diese  
Verleumdung der roten Presse zu der seinigen. Nicht nur  
traurig, sondern erbärmlich! Jetzt ist „Vorwärts“ der „For-  
wärts“ in den Augen des „Regulator“ zum glaubwürdigsten  
Kronzeugen geworden. Wenn solches den H.-D. Lesern ge-  
boten wird, dann braucht man sich über die allgemeine Kon-  
fusion im H.-D. Lager nicht weiter zu wundern.

Wie wäre nun, verehrter „Regulator“, wenn wir den  
Spieß umdrehten und einmal daß abdrückten, was der „For-  
wärts“ über die H.-D. unter andern auch über einen Herrn  
Gleichart geschrieben hat und noch fortwährend zu schreiben  
wollt? Das nicht übel, was, und wir hätten viel mehr  
Bedeutung dazu. Aber wir haben es bis heute abgelehnt,  
aus solchen Quellen zu schöpfen, haben es auch nicht not-  
wendig, bei den Sozialdemokraten Anlehen zu machen.

Wir könnten zudem viel glaubwürdigere Kronzeugen  
aufstellen, wenn wir alle Angriffe gegen unsere H.-D.  
„Freunde“ weiterverbreiten wollten. So hat z. B. ein  
königl. sächsischer Gewerbeinspektor in seinem Bericht die  
hirsch-Dunderschen Gewerbevereine mit den Gelben auf  
eine Stufe gestellt. Die Sache wird für die H.-D. noch un-  
angenehmer, da es eine seitliche Lathache ist, daß am  
Verbandsfest der Gelben in Waldenburg auch hirsch-Dunders-  
che Bahnhöfen offiziell teilgenommen haben. Wir haben  
das bis heute noch mit keiner Silbe erwähnt, weil wir nicht  
ungerecht verallgemeinern wollen und den Kampf mit an-  
ständigen, noblen Mitteln führen. Anders macht es leider  
der „Regulator“ wie die übrige H.-D. Presse. Sie schämt  
sich nicht, die sozialdemokratische Presse auszuplündern, um  
nur die christlichen Gewerbevereine verleumden zu können.  
Ob die ehemaligen H.-D. Mitglieder das nicht selbst  
als eine Schmach empfinden werden? Fürt die geistige „Intelli-  
genz“ der H.-D. Lektüre ist das nicht wie bezeichnend,  
jedenfalls für jeden Gehenden ein deutliches Zeichen des  
Zersfalls,

### Arm im Geiste.

Die hirsch-Dunderschen Gewerbevereine haben mehrere  
begabte Leute in ihren Reihen, die mit Argusaugen die  
christlichen Gewerbevereine durchdringen und jedes Wort,  
das ihnen passend erscheint, herausgreifen, um H.-D. Honig  
daraus zu saugen. Als Honig kommt dann aber sehr oft  
nur konfuses, ungelenkes Zeug als Produkt H.-D. Schrift-  
sinnigkeit heraus. So läßt sich noch bei einem derartigen  
Bericht des Dösselsdorfer H.-D. Reformblättchens, das aus  
unserm Geschäftsbericht einige Notizen für den H.-D.  
Laden stülzen wollte, nach unserer Abfertigung aber nicht  
nur den Appetit, sondern auch die Sprache verloren hat.

Jetzt liegt wieder ein ähnlicher Fall vor. In dem Ar-  
tikel „Zur Haushaltung“ in Nr. 43 unserer Zeitung ist  
gesagt, unsere Vertrauensmänner sollten sich bei der Samm-  
lung von Adressen nicht auf die konfessionellen Arbeiter-  
vereine beschränken. Wie das Resultat der gemeinsamen  
Aktion gezeigt habe, sei die übergroße Mehrzahl der Ar-  
beitervereinsmitglieder für die Gewerbevereine nicht zu  
haben.

Darob nun große (Schaden-) Freude bei den hirsch-  
Dunderschen. Flugs sieht sich einer ihrer „begabten“ Leute,  
Herr A. C. (sächslich) auf seinen Hosentaschen und fabriziert  
mit schadenfreiem Grinsen einen langen Artikel, der von der  
gesamten H.-D. Presse als willkommenes Spaltenfutter und  
„christenfeindliches“ Material freudig aufgenommen wird.  
Gönnen wir Ihnen die Freude, auch diese „einste Art“  
aller Freuden. Es gibt ja auch heute noch Leute, die sich  
angesichts ihres niedergebrannten Hauses damit zu trösten  
wissen, daß nun des verbrannten Hauses abgebrannt ist. In  
dieser Rolle gebärden sich hier auch die H.-D. „Freunde“.  
Aber ohne berechtigte Unterlage, wie wir nachweisen wer-  
den. Herr A. C. knüpft an unser „eigene“ Zitat folgend  
„geistreiche“ Bemerkungen:

„Man kann hier den christl. Gewerbevereinen gegen-  
über das Wort anwenden: „Spiegelberg. Du bist erkannt.“

Die Verantworter dieser Partei und Staatsaktion müssen selbst erklären, daß das Ganze ein Schlag ins Wasser war."

Der erste Satz dieser Ausführungen ist so gefestigt, daß wir ihn tatsächlich nicht verstehen und gleichzeitig bestreiten, der Verfasser weiß den Sinn dieses Selbststschlusses selbst nicht zu definieren. Der zweite Satz aber ist ein sogenanntes Wunsch der Schadensrohen Hirsch-Dünker, trifft aber in Wirklichkeit nicht zu. Wie haben gar nicht erklärt, daß die gemeinsame Aktion ein Schlag ins Wasser war, sie war es auch nicht. zunächst sind viele Mitglieder der Gewerkschaften den Arbeitervereinen zugeschlagen worden und wenn das Gegenteil nicht alle Hoffnungen erfüllt hat, dann ist die Aktion bestimmt noch lange nicht vergeblich gewesen. So hat z. B. unser Verband allein gewiß mehr Mitglieder aus konfessionellen Vereinen, wie die ganze S.-D. Kirchung zusammen. Das kann uns aber durchaus nicht hindern, die Tatsache anzusprechen und zu bedauern, daß die große Mehrzahl der Arbeitervereinsmitglieder z. B. für die Gewerkschaftsbewegung noch nicht zu haben sind. Warum sollten wir dieses vertuschen? Das Verschweigen aller erwähnten Tatsachen überlassen wir den S.-D. Dünkern, die in dieser Vogelstrausspolitik allmählich eine große Macht erlangt haben.

Über das Verhältnis zwischen den christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereinen brauchen sich die großen und kleinen Geister im S.-D. Lager am allerleisten die Köpfe zu zerbrechen, für sie wird sowieso niemals hier etwas zu holen sein. Wenn das vielleicht ihr letzter Retungsschank sein soll, sind die „fundamentalen Grundsätze“ nur immer verloren. Auf die gärtige S.-D. Schadenfreude aber paßt vorzüglich das Wort des Dreizehnlindenrichters Weber:

Gelber Heldhart, alter Uhu,  
Wohl besteh' ich deine Meinung.  
Wist du doch der seelenrohen  
Götterlosen Weltverteilung.

### Ein bemerkenswertes Geständnis

machte in einer Versammlung katholischer Arbeitervereine zu Mainz am 25. Oktober 1908 der bekannte Fachabteilungsführer Herr Dr. Roher aus Sulzbach in einem Referat über: Arbeitervereine und gewerkschaftliche Tätigkeit. Nach einem Bericht in Nr. 249 der „Neunkirchener Zeitung“ vom 27. Oktober erfuhrte Dr. Roher in seinem Vortrage u. a. aus:

„... lasse man uns noch einige Jahre Zeit für unsere Koalition nach Berufssarten und verurteile man uns einstweilen noch nicht zum Tode, bis wir einmal geboren sind!“

Wenn man die langwierigen Geburtswehen in Betracht zieht, die schon vor mehreren Jahren einzogen und die nach vorstehendem Geständnisse noch einige Jahre anhalten werden, so wird die Geburt eine recht schwere werden, und es gibt nicht wenige in unserem deutschen Vaterlande, die der Ansicht sind, daß es trotz allem eine Totgeburt sein wird.

### Gelbe Dokumente.

Wer noch daran zweifelt, daß die „gelben“ Genossenvereine nur im Interesse der Unternehmer gegründet wurden, der wird unbedingt eines Besseren belehrt werden durch folgende Dokumente, die in sozialdemokratischen Blättern veröffentlicht wurden:

**Der Bund**  
Organ für die gemeinsamen Interessen  
der Arbeiter und Arbeitgeber.  
Herausgeber: Ch. 2985.

Charlottenburg, Mommsenstraße 47.

An die Herren Arbeitgeber!

Überlassen Sie Ihre Arbeiter nicht schullos den Verführungsanstalten der sozialdemokratischen Streitkämpfer!

Helfen Sie Ihren Arbeitern, sich von den roten Hirngespinsten zu befreien. Damit geben Sie nicht nur Ihren Betrieben den Frieden wieder, sondern erweisen Sie auch mir der Menschheit einen unerschöpflichen Dienst.

Das beste Schutzmittel gegen das sozialdemokratische Streitkämpfer ist für die Arbeiter die gelbe Literatur. Sie wird von allen Arbeitern gern gelesen. Auch die sozialdemokratischen Arbeiter greifen begierig nach ihr.

Außer der gelben Arbeiterzeitung „Der Bund“ empfehlen wir Ihnen nachstehende Broschüren\*) unter Ihre Arbeiter zu verteilen. Die Ausstellung übernahm auf Wunsch auch der unterzeichnete Verlag, und zwar zu Selbstkostenpreisen.

Hochachtend

Moskauer Verlag „Der Bund“.

Charlottenburg, Mommsenstr. 47.

\*) Es sind die Broschüren von Rudolf Leibniz: „Industrielle Fragen an die Sozialdemokratie“, „Gelbe Gedanken“, „Die gelbe Arbeiterbewegung“, „Das falsche Ideal des Sozialismus“ und „Bemerkungen zu sozialdemokratischen Schlagworten“ von Jeremias Schneider.

Gelber Arbeitsbund

(Sitz Berlin)

Bund der gelben Arbeitervereine Deutschlands.

Charlottenburg-Berlin, Mommsenstraße 47.

Es hat sich in Berlin ein Bund der gelben Arbeitervereine Deutschlands gebildet, der sich Gelber Arbeitsbund (Sitz Berlin) nennt und den Bund hat, das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern.

Wenn Sie den Wunsch hegen, dem Übermut der überlebten erstaunten Sozialdemokratie und der roten Gewerkschaften Ihrerseits Abbruch zu tun, so bietet sich Ihnen dazu die Gelegenheit, indem Sie dem Gelben Arbeitsbund eine Spende zuwenden lassen oder die Mitgliedschaft hos. Gelben Arbeitsbundes erwerben.

Die Beileitung der Höhe der Spende über des Belages überlassen wir Ihnen freien Ermejzen. Alle Bahnen bitten wir an die Dresdener Bank, Mitgliedschaft hos.

Berlin 20. Kurfürstenbaum 181 zu leisten, wobei zu bemerken ist, daß das Geld für den Gelben Arbeitsbund bestimmt ist.

Sonst in einer ganzen Reihe Betriebe sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften durch unsere gelben Vereine vollständig eingeschlossen geworden. Unserer Gelben Arbeitsbund sind zur Zeit etwa 40 000 Mitglieder angegeschlossen. Es existieren gelbe Arbeitervereine in Berlin u. a. bei den Siemenswerken, Allgemeine Elektricitätsgeellschaft, Ludwigshafen u. Co., Deutsche Wasser- und Münzkonserven, C. P. Görlitz (Optische Anstalt), Berliner Motorwagenfabrik, Eisenwerke usw., in Magdeburg bei Friede Krupp (Grusonwerk), R. Wolffsche Werke, Schäffer u. Budenberg, Otto Krusow usw., in Brandenburg bei Südw. Werken, in Augsburg (16 Vereine), in Dresden (1800 Mitglieder), in Hamburg bei der Hamburg-Amerika-Linie (4 Vereine), in Stettin bei den Hanseatischen, in Offenbach, in Nürnberg usw.

Die uns übermittelte Unterstützung soll in erster Linie der gelben Arbeitersbewegung am Wohnorte des Spendens zu gute kommen. Wir bemerken übrigens, daß wir hier in Berlin unsere gelben Agitatoren ausbilden, die später in das ganze Deutsche Reich hinausgehen. Die Siege, die wir hier in Berlin auf Klerikalismus und gewerkschaftlichem Geiste erringen, kommen der gelben Arbeiterbewegung in ganz Deutschland zu gute.

Zudem wir hoffen, daß Sie Ihre Sympathie für die gelbe Arbeiterbewegung durch die Tat bekräftigen werden, verkleben wir mit vorzüglicher Hochachtung.

Der Vorstand des gelben Arbeitervereins (Sitz Berlin), M. Schulz, Vorsitzender, F. Paland, Dreher, Richard Müller, Mechan. W. Schönnbeck, Schraubenfabrik, F. Fäschle, Dreher, K. Kämmare, Dreher.

In einem weiteren Schreiben des „Bundes“ wird aufgesorbert, aus das gelbe Centralblatt „Der Bund“ zu abonnieren:

„Auch Sie können aus der mächtig emporstrebenden gelben Arbeiterbewegung Vorteile ziehen, wenn Sie dauernd für einen Teil Ihrer unorganisierten Arbeiter und für den Stamm Ihrer betriebsstreuenden Arbeiter auf das einleitende gelbe Centralblatt „Der Bund“ abonnieren. Sie schützen dadurch Ihren Betrieb am besten gegen das sozialdemokratische Streikunwesen und den Streikterrorvorwurf. „Der Bund“ ist ein rein gewerkschaftliches, kein politisches Blatt. Unser Blatt bezweckt unter Ausschaltung der in der Arbeiterschaft wachsenden Unzufriedenheit über das sozialdemokratische Streikunwesen bei unorganisierten Arbeitern Courage zu machen, ihr Selbstvertrauen gegenüber der Sozialdemokratie zu stärken und ihnen behilflich zu sein, sich auch innerlich von der Sozialdemokratie zu befreien. Redaktionelle Beiträge sind sehr erwünscht. Die Jahresausgabe auf den Preis Ihrer Arbeiterschaft ist sehr gering. Weitere Referenzen stehen zur Verfügung. Zahlungen erüthlen wir im voraus.“ „Sie senden dem Verlag des „Bund“ die Adressen der Arbeiter, und wir schicken dann die Beiträge direkt unter Kreuzband oder durch Nebenweg nach den angegebenen Privatwohnungen. Preis: vierzig Pfennig pro 1 Stück 60 Pg. Diese Bezugsart hat den Vorzug, daß die Arbeiter nicht einmal wissen, wem sie die Ausstellung des Blattes verdanken.“

Aus diesen Dokumenten läßt, wenn es überhaupt noch eines Bedarfes bedarf hätte, auch der beschämteste Arbeiter ersehen, daß die gelben Organisationen einzig und allein den Interessen der Unternehmer dienen. Es sind von den Unternehmern geschaffene und ausgehaltene Scheinorganisationen, die die Arbeiter den Unternehmern willenslos in die Hand geben sollen. Ganz demselben Zweck dienen auch die sogenannten deutsch-vaterländischen oder nationalen Arbeitervereine, die sich mit deshalb nicht gelb nennen, weil der Name „gelb“ selbst bei den unerfahrensten Arbeitern schon einen so schlechten Klang hat, daß er ohne weiteres abschreckend wirkt.

### Aus der Metallindustrie.

#### Opfer der Arbeit.

M.-Burbach (Saar). Am 6. November verunglückte auf der Nachschicht der Burbacherhütte der Arbeiter Mehlinger im Stahlwerk, indem ihm ein Stück Gus auf den Kopf schlug, so daß die Gehirnhäuse zerstört wurde. Der Tod trat sofort ein.

Duisburg. Am 11. November fiel der Arbeiter Karl Sembrikki auf der Niederrheinischen Hütte beim Neubau des Hochofens aus einer Höhe von 17 Metern und wurde schwer verletzt ins Marienhospital gebracht. Durch den Sturz brach der Arbeiter beide Beine.

### Streiks und Lohnbewegungen.

#### „Schäden des Schlachtfeldes“.

In der Nr. 45 der soz. Metallarbeiter-Ztg. und auch in einer der letzten Nummern der Tagwacht versucht ein schreibflüssiger Genosse die Blamage und den Heroinfall der Führer des soz. Metallarbeiterverbandes durch spaltenlange Ausführungen zu beschönigen und zu verdecken. Aber das allein kann die Tattheit nicht aus der Welt schaffen, daß der sozialdemokratische Metallarbeiterverband bezw. dessen Mitglieder genau wie auch an anderen Orten, so auch bei der Kettenstahlsiedebewegung in Altena-Unterhohen mit den Interessen der Arbeiter Schindluder getrieben, in das Wortes wahrste Bedeutung Arbeiterverrat begangen hat.

Vor etwa anderthalb Jahren wurde in Unterhohen eine Ortsgruppe unseres Verbandes gegründet. Wohl durch die besonders schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse gedrängt, waren es in der Hauptstahlsiedebewegung, die sich gleich von Anfang dem Verbande angeschlossen. In der Gründungsversammlung machten die Genossen auch einige Anstrengungen, ihre Verhandlungen zu verschaffen, jedoch ohne besondere Erfolg. Es durften wohl so 1½ Tausend Kettenstahldreiecke den Weg zum soz. Verband nehmen. Schon kurz nach der Gründung

hatte unser Verband schon Gelegenheit, eine Bewegung zu führen, die mit einem vollen Erfolg endete. Obwohl auch einige Genossen in Freizeit waren, ließen sie die Fähigkeit während der ganzen Bewegung nicht sehen.

Auch bei der Bewegung in diesem Jahre, über deren Verlauf und Erfolg an dieser Stelle schon eingehend berichtet wurde, erschien keiner der Genossenführer an der Bildfläche.

Erst als die Unternehmer den seltenen Fall mit abgeschlossenen Verträgen bezügl. der am 1. Oktober eingetretenen Lohnhöhung von 3 Proz. nicht einhielten, bekam man die Genossengrößen zu Gesicht. Über nicht, um vereint mit ihren Mitgliedern mit und gegen die vertragsschädlichen Arbeitgeber Front zu machen, sondern um im Frühjahr zu schützen und um die schmähliche Haltung der Genossen bei der Kündigung der Firma Pfleiderer zu verbürgen. Diese zielbewußten Klassenkämpfer erklärten sofort am Tage nach der Kündigung, die sie gemeinsam mit den übrigen Kollegen erreichten (es waren fünf Genossen zwei unorganisierte und 14 Kollegen von uns), daß sie von ihrem Verband keine Streikunterstützung erhalten und deshalb nicht streitten, also Streikbrecher spielen würden. Die Folge davon war, daß auch die beiden unorganisierten umstehen, und als die Firma dazu überging, teilweise unter Androhung seßlicher Verfolgung einen unserer Kollegen nach dem anderen zu bearbeiten, ließen sie sich zu dem gleichen verleiten.

Den Arbeitern wurde seinerseits der Firma unter Anwendung gesetzlich ungültiger Mittel eine Erklärung abgenötigt, die besagte, daß sie mit dem Vorgehen der Organisation nicht einverstanden seien. Die Situation war nunmehr eine außerordentlich kritisch. Die Ortsverwaltung berief hierauf eine Mitgliederversammlung ein, in der zu der Frage Stellung genommen werden sollte.

Wenn nun der Schreiber des Genossenorgans hämisch bemerkte, daß diese Versammlung unter dem Ausschluß der Deutschen Nationalität tagte, so ist das, geltend gesagt, Unsitzen. Wenn wir allerdings so tollpatschig wären, wie verschiedene andere, hätten wir allerdings die Unnachgiebigkeit, vor der breiten Deutschen Nationalität sofortische Fragen aufzurollen, machen könnten. In der fraglichen Versammlung wurde unverreinigt eine Resolution angenommen, die dann mit dem Versammlungsbericht in den Tagesblättern veröffentlicht wurde. In derselben hieß es u. a., daß das schmähliche Verhalten der sozialdemokratischen Verbände mit Baron Schulz sei, daß die Bewegung nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Baron im Genossenlager „Feuer unterm Dach“. Recht glaubten die Genossengrößen Altena den geeigneten Moment für gekommen, um einerseits den verdeckten Schriftsteller eines auszuwaschen, und andererseits ihre Bewegung in Bezug auf Mitgliederzahlen vorwärts zu bringen, denn gerade in diesem Punkte hielten sie den Altener Genossen sehr, trocken und aufreihens. Der ganze Verzirk wurde von Einladungsschreiben, auf den zwei Versammlungen angeläufigt wurden, überzeugt, und zwar am 24. Oktober in Altena und am 25. in Wassenberg.

In der Publikation in der Tageszeitung und in den Einladungsschreiben war ferner auch vermerkt, daß hierzu die Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes und dessen Führer eingeladen seien. Es muß hier ausdrücklich festgestellt werden, daß weder der Kollege Pfleiderer noch Verhörd eine solche erhielten. Gelingte ausgedrückt, haben die Herren Genossen wieder einmal nach der bekannten Kantish-Moral gehandelt. Seitens der Genossen rechne man damit, daß unsere Führer nicht erscheinen würden, damit sie dann besto mehr über die Feigheit derselben räsonnieren könnten. Auch sollte die Erwähnung, daß die Führer unseres Verbandes eingeladen seien, zweifellos auf die eigenen Hörer seine besondere Wirkung ausgeübt. Unsere Mitglieder und Führer waren nun zu diesen beiden Versammlungen recht zahlreich erschienen. Es konnte ohne weiteres auf den ersten Blick festgestellt werden, daß weit aus die größte Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer unseren Verbänden angehörten oder aber doch Bekanntschaften davon spricht, daß wir unter Führung von Gerhard und Pfleiderer das Lokal vorher besetzten, so entsprechlich das Verhältnis nicht den Tatsachen. Als unsere beiden Führer den Saal betraten, war er schon besetzt. Unsere Mitglieder waren aber weniger, die Herren einmal keinen zu sehen, die im Inneren Verhandlungen führten. Schließlich singen wollten. Wenn nun in den fraglichen Versammlungen die Genossen in der Minderheit waren, so wäre das ein besonderes Licht auf die Groß- und Mächtigmasse der Altener Genossengrößen. Nur zwei Möglichkeiten sind annehmbar; entweder sind die Mitgliederzahlen der Genossen Schindluder oder über das Kron der Genossen heißt es wenig Disziplin und Schulung, daß sie selbst durch die jüngsten Trick nicht zu bewegen sind, eine Versammlung zu besuchen.

Um einigermaßen entsprechend vortreten zu sein, möchte die Leitung der Genossen Hilfsgruppen aus den benachbarten Oberämtern, wie Hildenheim und Minden, zusammenziehen. Ganz besonders war dies in der Kaiserzeitiger Versammlung der Fall. Diese Zusammenziehung des Versammlungsbesuchs übte sowohl auf den Leiter als auch auf den Referenten seine Wirkung aus. Vor allem der Leiter bei beiden Versammlungen sahen ganz nervös geworden, so daß er sogar Zwischenrufe als unparlamentarisch bezeichnete und diejenigen, die sich solche erlaubten, als Störer der Versammlung hinstellte. Und derselbe Herr benahm sich in einer Versammlung 14 Tage später, wo er als Gast zu betrachten war, gerade zu steighaft. Wir geben deshalb seinen „Vorgesetzten“ in Stuttgart den Rat, ihm an Weihnachten „einiges“ Umgang mit Menschen zu schenken und ihm zu gleicher Zeit die Aufsage zu machen, recht klar ihm zum Studium zu vorwenden; er ist bei ihm dringend notwendig. Der Referent, Herr Lautenbacher, Gehilfe des bekannten Vorhölzer, erging sich erst in langen Ausführungen über die Schädigung des Arbeiters über den Polizei, da ganz vergessen, daß der Polizei auch gerade für die Feierlichkeiten von Weihnachten und zwar deshalb, weil die Altener Kettenstahlsiede in der Hauptstahlsiede Ketten für den landwirtschaftlichen Bedarf herstellt. Neben den Verlauf der Bewegung selber würde er sehr wenig zu sagen und zeigen auch seine blosszüglichen Ausführungen, daß ihm seine Genossen sehr schlecht unterrichteten. Eingangs seiner Aus-

fhrenungen versicherte er hoch und feier, nicht um Mitglieder zu trösten, sondern um darzutun, daß er verfügt habe, ob zu behalten seines Mitgliedes ein schmähliches genannt werden müsse, deshalb seien beide Verhandlungen einverstanden. Von dem letzteren konnte er sich durch die Ausschreibungen Röhrs und Gerhardts und durch die lauten Auskünfte der zahlreichen aufrüttenden Zeitungen, welche übergegangen. In seinem Schlussswort mußte er geweckt werden unter dem Druck der Beweislösungen unjene Führer schriftlich selbst zugeben, daß es so sei.

Recht anständig war es auch, daß der Referent immer und immer wieder an den betauften Erklärungen der Vertreter der größeren Firmen sich fest hielt. Dieser endet, reine Klärschläger unterdrückt aber wesentlich die Tatsache, daß diese Erklärungen, wie dies sofort seitens der Führer der christlichen Organisation in der Presse festgenagelt wurde, den Arbeitern zum Teil unter Androhung sojer Brotoßmachung abgenötigt wurden. Ohne Zweifel ist dies ein brutaler Gewaltakt, den jeder, der noch etwas Charakter und Ehrgesühl sein eigen nennt, verurteilen muß. Über der „objektiven“ Herr Steffensen befürchtet von diesen höherwertigen Eigenschaften sehr wenig, denn sein Wort des Tabels oder der Beurteilung dieses Gewaltaktes kam über seine Lippen. Überhaupt hat es den Anschein, als ob die Arbeitgeber keinen treueren Bundesgenossen als den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband und deren Führer finden können. Wenn der Schriftsteller des Genossenorgans noch glaubhaft zu machen versucht, daß es an die Arbeiterschaft des lgl. Hüttenwerks in Wasseralfingen einen besonderen Einfluß gemacht habe, daß sog. Abgeordnete im Landtag für ihre Interessen eingetreten seien, so wirkt das nur lächerlich. Nicht das geringste ist durch die Genossen auf dem Hüttenwert erreicht worden. Erst als unser Verband die Sache in die Hand nahm und erst seitdem ein großer Teil der Arbeiter Mitglied unseres Verbandes ist, datieren die Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aus dem lgl. Hüttenwert. Alle gegenteiligen Behauptungen sind Schwindel und können nur von solchen Leuten vertreten werden, die nicht den geringsten Einfluß haben.

Die Bekanntung am Schluß bezüglich der Mitgliederflucht läßt uns stemmen fällt. Wie glauben ja gern, daß bei den Genossen hier der Wunsch der Baier des Gedankens ist. Weil die Genossengrößen Ralenz selber wohl einige ihrer Schwierigkeiten und Vollpatschschichten nicht vorwärts kommen, suchen sie glaubhaft zu machen, daß dasselbe auch bei Gegnern der Fall sei. Hier spricht der „Heid der Besitzlosen.“ Schmerz läßt nach!

Ein Moment in der Wasseralfinger Versammlung verdient noch besonders zur Illustration der ganzen Sachlage hervorgehoben zu werden. Wie weiter der Zusammenhang von einem großartigen Aufschwung des soz. Metallarbeiterverbandes im Industriebezirk redete und belonte, daß die Ortsverwaltung Ralenz sehr sage und schreibe 180 Mitglieder gehabt, konnte der Kollege Gerhard unter dem Geläuter und Beifall der ganzen Versammlung feststellen, daß genannter gezählt habe und sich in ½ Jahren um ganze 23 „hinaufgeschwungen“ habe. Wenn wir nur allein das Interesse unseres Verbandes im Auge hätten, würden wir den Genossen außerordentlich dankbar sein, noch mehr solche Versammlungen abzuhalten; denn dieselben brachten uns nicht nur einen Verdacht, sondern sie öffneten auch der breiten Masse der Arbeiter die Augen, wo die wahren Schädiger ihrer Interessen sitzen.

Die vollständig der Wahrheit widersprechenden Behauptungen gegenüber unseren Führern läßt uns fassen. Bei den Genossen herrscht halt in diesem Punkt anschließend völlige Negativierung. Der ganze Verlauf der beiden Versammlungen und der Bericht hierüber im Genossenorgan erinnert uns lebhaft an ein Urteil, das die freisinnige Zeitung über die Genossen stellte. Sie schrieb damals:

„Herruntergesunken bis auf den Ton, auf die Beweismittel und auf die Kampfschrift der Goße und der Gasse ist die Sozialdemokratie und zwar in dem Maße, wie ihre Macht wuchs und heute ist die Sozialdemokratie zu einer Schimpf- und Verleumdungspartei geworden, die als etwas anderes in ihrem wesentlichen Gehalt kaum noch austritt. Achtung vor der Wahrheit geht ihr völlig ab. Sie behauptet wieder besseres Wissen als, was ihr agitatorisch als Behauptung wirklich zu sein scheint. Die persönliche Ehre ihrer Gegner zu beschönigen ist für sie ein besonderer Sport. Unmöglichkeit ist es für sie, eine sachliche Polemik zu führen, ohne über die Gegner einen Kühel von Schimpfworten auszuschütten, wobei sie nicht selten in den zufälligen Personen ihrer Gegner absichtlich irrt. Hinter jedem und allem, was ihren vermehrlichen Interessen zuwiderläuft, sucht sie schmähliche Motive, und es ist esstaunlich, wie sie das Kunststück leicht, solche Motive dann angeblich auch zu finden. Eine Richtigstellung, jede Klarstellung, mag sie auch noch so unwiderleglich und überzeugend sein, lehnt sie gründlich ab und verharret mit prinzipieller Beständigkeit bei Behauptungen, die sie einmal ausgefeilt hat und zwar um so fester, je verlogen und verleumdetischer jene Behauptungen sind, wobei sie zumeist nicht verfehlt, neue Ausführungen und Beschimpfungen mit derselben Skrupellosigkeit den alten hinzuzufügen. Den ganzen Stil der Sozialdemokratie kann man wohl als einen Schimpf- und Verleumdungsstil hinstellen. Es wirkt mitunter geradezu überraschend, mit welcher Kunst es diesen sozialdemokratischen Schichten immer wieder und wieder gelingt, auch die einfache Sache durch lauter schimpfende Phrasen auszubüllen.“

### Bur Ausperrung im linksrheinischen Gewerkegewerbe.

Dann hat Wachen und Umgegend auch schon seine Ausperrung gehabt. Als die Differenzen bei der Firma Görres-Wachen beigelegt und die Arbeit wieder aufgenommen war, grub der Arbeitgeberverband plötzlich das Kriegshabt wieder aus, und am Samstag, den 7. November, wurden die Gleisarbeiter von Wachen und Umgebung ausgesperrt. Nievert die Ursachen dieser Ausperrung erschienen dann mit Nätzten in der Presse mit der Leidenschaft, die Schuld auf die Arbeiter abzuwälzen. Nach den vorgebrachten Darlegungen sollten die Arbeiter der Firma Görres-Lingen nach Zeileitung der ausgetrockneten Differen-

zen sich entschuldigt haben, eine schriftliche Entschuldigung zu geben, die sie der gesammelten Firma, zusammen, weshalb der Arbeitgeberverband die Ausperrung verzögert habe.

Der Verlauf dieser Dinge hat sich wesentlich anders vollzogen, als in jenen Polizei zum Ausbruch kommt.

Die Differenzen bei Görres waren durch schlechte Behandlung, Lohnabzüge und Kündigung eines Arbeiters hervorgerufen. Die Vertreter des christlichen Metallarbeiterverbandes sowie des freien hatten sich bemüht, die ausgetrockneten Differenzen beizulegen, was auch bei den gemeinsamen Unterhandlungen gelang. Die Firma Görres versprach, dafür sorgen zu wollen, daß in Zukunft Angehörige seien wie die vorhergekommenen gegen die Arbeiter unerhört iben sollen. Daraufhin zogen die Firma die Kündigung zurück und leisteten auf Einstellung des entlassenen Arbeiters Verzicht. Ferner versprachen sie, die Zugangsperre gegen die Firma aufzuheben. Dieser Beschluss der Arbeiter sollte dem Arbeitgeberverband schriftlich mitgeteilt werden. Dieses ist geschehen. Nachdem die Arbeiter bereits 8 Tage aus Gründen vorher Vereinbarungen die Arbeit fortgesetzt, wurde durch den Arbeitgeberverband der Friede wieder gestört. Er sandte folgenden Brief zur Unterschrift an die Adresse des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes und drohte gleichzeitig mit der Ausperrung, die dann auch schon am 7. November perselt wurde.

Wachen, den 4. November 1908.  
An den Arbeitgeberverband der linksrheinischen Metallindustrie

Wachen, Theaterstraße 6.

Hierdurch geben wir die bindende Erklärung ab, daß wir weder direkt noch indirekt von von auswärtigen zugezogenen oder zugiebenden Firma und Gleisarbeiter, welche in den zum Arbeitgeber-Verband der linksrheinischen Metallindustrie gehörenden Betrieben arbeiten wollen oder arbeiten, irgendwieche Schwierigkeiten oder Belästigungen bereitet werden.

Unterschrift.

Das hierdurch gegebene ist erlaubt, daß:  
1. die vom Arbeitgeberverband verlangte schriftliche Zugangsperre sich nicht auf die Firma Görres, sondern auf den ganzen linksrheinischen Industriebereich bezieht, wo zur Zeit gar keine Differenzen bestanden.  
2. Der Arbeitgeberverband verlangt, ohne daß den Arbeitern seinerseits die geringsten Garantien gegeben werden, für alle Zukunft und für den ganzen Bezirk die Richtanwendung der Sperrre. Eine rigorosere Vorderung blieb kaum jemals an Arbeiter gestellt worden sein.

3. Das Vorgehen des Arbeitgeberverbandes stellt sich demgemäß als ein vom Zaun gebrochener Streit dar, welcher unsicher verurteilt werden muß, als die Arbeiter bei Görres alles getan hatten, um den Streit zu beenden und eine Einigung beider Parteien tatsächlich erzielt war. Unwichtig ist, daß der Arbeitgeberverband sein Schreiben an den sozialdemokratischen Verband richtet, während der christl. Metallarbeiterverband in diesem Bereich wohl dreimal so viel Mitglieder aufweist, wenn bei Görres selbst auch nur ein Mitglied in Frage steht. Es sollte damit jedenfalls der Eindruck erweckt werden, als würde sich der Kampf gegen die Sozialdemokratie in Wirklichkeit richtete sich derselbe gegen alle Organisationen und insbesondere gegen das Wahlrecht der Arbeiter.

Zwischen Ihnen muß man im Arbeitgeberverband wohl eingesehen haben, daß die Zunahme an die Arbeiter doch zu weitgehend war. Auch sollen die Gleisarbeiter nicht alle von der Ausperrung sehr erwartet gewesen sein. Nach einer Sitzung des Arbeitgeberverbandes am 12. November erhielt unser Verband folgendes Schreiben:

Arbeitgeberverband  
der linksrheinischen Metallindustrie

Wachen, den 18. November 1908.

Theaterstr. 6.

An Herrn Gewerkschaftssekretär Möller

Wachen,

Paulushaus.

Wir nehmen Bezug auf die am 11. 11. mit den Herren Wolfs und Stupp seitens der Unterzeichneten stattgehabten Unterredung. In dieser Unterredung gaben die genannten Herren niedergeschlagen die mündliche Verständigung, daß die Gewerkschaften auf dem Boden unserer von Ihnen unter dem 4. November 1908 verlangten Erklärung ständen, mit dem Zusatz, daß es sich dabei nur um Zettel, in denen Streiks, Aussperrungen oder sonstige gegenseitig offen anerkannte Bewegungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bestehen, handeln soll.

Mit Rücksicht auf diese wiederholten mündlichen Sicherungen glaubt der Arbeitgeberverband auf die Formale einer schriftlichen Erklärung keinen besondern Wert legen zu sollen.

Es ist selbstverständlich, daß der Arbeitgeberverband jeden Bericht gegen diese Versprechen als einen Unarrest ausspielen müsse und dann sofort seine Maßnahmen zu ergreifen hätte.

Nachdem die beiden ersten Punkte unserer Forderungen in der Bekanntmachung der Gleisarbeiter vom 24. Oktober erfüllt sind und durch unser heutiges Schreiben auch der 3. durch Ihre Schreiben vom 2. und 4. November ds. J. als dritte Punkte als erledigt anzusehen ist, sind wir bereit

die nachstehende Auskunftung aufzuhören und die Unterredung am Montag, den 16. Nov. u. c. zur üblichen Zeit zu öffnen, falls und nicht bis Samstag, den 11. 12. vor mittags 10 Uhr, eine Mitteilung von Ihnen zugeht, daß Sie mit unserer Erledigung der Angelegenheit nicht einverstanden sind.

Maßregelungen finden unsererseits nicht statt.

Hochachtens

Arbeitgeberverband  
der linksrheinischen Metallindustrie.

Der Vorsitzende:

Der Geschäftsführer:

ges. Mag. Gaebel.

ges. Dr. Meissner.

Damit ist der Ausperrungsstreit also aufgehoben. Ob am Montag den 16. alle ausgesperrten Arbeiter sofort wieder Beschäftigung finden, ist jetzt fraglich, da viele Aufträge schon nach auswärts abgeschoben waren.

**Um Beachtung.** Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzutragen; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

**Wiedlar Bez. Köln.** Die Arbeiter der Zeisnabrik Wm. R. Klein stehen im Streit infolge von Abordnungsbefreiungen von 10—15%.

**Wachen.** Bei der Firma J. C. & W. Kumpen, [Nadelfabrik] stehen die Richter im Streit.

**Malen (Wittbg.)** Im Metallschmiedegewerbe sind wegen Nichtbehaltung der getroffenen Vereinbarung seitens der Arbeitgeber Differenzen ausgebrochen.

**Waldbrohl bei Mainz.** Bei der Firma Kubolt Otto Maier stehen die Arbeiter befreit Abwehr von Lohnabzügen im Streit.

**Bremen.** Hier selbst sind die Heizungsmonture, ausgesperrt.

**Schwelm.** Die Arbeiter der westfälischen Holzschraubenfabrik Gerd & Co. stehen im Streit.

**Rehdt.** Bei der Firma O. Frerking, Werkzeugmaschinenfabrik, sind infolge von Lohnabzügen Differenzen ausgebrochen.

**Zugang ist fernzuhalten.**

### Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 15. Novbr. 1908 der achtundvierzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 22. November fällig.

Die Ortsgruppe Schweinfurt erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Wochenbeitrages von 70 Pfz.

Die Nichtbezahlung hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Alle den Verband betreffenden Zuschriften ohne Unterschied, sowie alle Geldsendungen für den Verband sind an die Geschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes, Tilsburg, Seitenstraße 19 zu adressieren.

**Zur Beauftragung für wandernde und arbeitslose Mitglieder.** Meine Kollegen, die Zeitung suchen, und verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Leitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Büros des Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Centralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

### Zur Beachtung.

Die Ortsgruppenvorstände werden erlaubt, überzählige Exemplare der Nummer 45 an die Zentrale zurückzusenden, weil diese Nummer vollständig vergriffen ist.

### Auf dem Verbandsgebiet.

**Und Schlesien wird uns geschehen:** Unter der „westlichen“ Bezeichnung: „Die weiteren Bekämpfung einer Abstabsfeuer, verdeckter örtlicher Gewerkschaftssekretäre, verdeckter die Fachabteilung im Neurader Volksblatt eine Entgegennahme auf sich von der Neurader Befreiung veröffentlichtes“ Entgegennahme. Letzteres befaßte sich zusammenhängend mit vier von Gewerkschaftssekretariat, Sitz „Berlin“ abgehaltenen Agitationversammlungen, in denen „mit“ (Westen) referierte. Maßnahmen von den westlichen Gewerkschaften umzugehen und Bekleidungen, in denen sich die „Berliner“ nun einmal selbst von den Sozialdemokraten nicht unterscheiden lassen — insbesondere wenn es sich um die Bekämpfung christlicher Gewerkschaftssekretäre handelt — mit der verdeckten Entgegennahme als höchst unvollständig bezeichnet werden. Es werden nur einige Vorluminisse aus der Waldbrohler Versammlung berichtet; die übrigen, insbesondere

Zwei letzten Versammlungen mit außerst wichtigen Worten von den Befürwortern, dagegen verschieben. Bei dem Versuch, aus diesen Versammlungen Kapital zu schlagen, muß wohl die Feder des „Verfasserstatters“ verfangen haben, helfen wir etwas nach: In der Neuroder „Entgegnung“ steht es mit Bezug auf den Referenten Bull:

„In sachlicher ruhiger Weise zog der Redner die Parole zwischen den einzelnen Gewerkschaftsräten und dem katholischen Arbeiterverbande. Aus dem mit klaren, leicht verständlichen Worten vorgetragenen ging hervor, daß sich den katholischen Arbeiter nur Platz im katholischen Arbeiterverband sei.“

Wie schaut es also rührend! Nur schade, daß der Verfasser schon hier mit der Wahrheit in Widerspruch gerät. Schließlich nämlich, daß Bull bei Behandlung der christlichen Gewerkschaften diese wie folgt abstraktie:

„Die christlichen Gewerkschaften gehen aufwändig zurück in der Mitgliederzahl. Sie haben in Zürich einen erheblichen Rückgang nach Hause getan. Sie gehen in allen wirtschaftlichen Fragen mit der Sozialdemokratie. Die christlichen Gewerkschaften betrachten die Arbeit als Ware. Wäre nicht der Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin, so wären die christlichen Gewerkschaften längst zu den Sozialdemokraten übergegangen.“

Nur „Berliner“ Sekretär können berart unwahre verleumderische Behauptungen „sachliche Wahrhaftigkeit“ nennen. — Weitere Unwahrheiten sind die folgenden dem christlichen Gewerkschaftssekretär Küper entgegneten Sätze:

„Die katholischen Arbeitervereine verbannten die Mitglieder zur Ohnmacht in allen wirtschaftlichen Fragen. Nur wer die Macht hat, hat das Recht. Wir wollen durch Macht zum Recht kommen. — Die katholischen Arbeitervereine aber schädigen durch ihre Tätigkeit das Christentum im allgemeinen und den Katholizismus im besonderen. — Die katholischen Arbeitervereine sind schuld an dem Ausstritt der 600 Personen aus der katholischen Kirche im Kreis Waldburg.“

Solche Ausführungen hätten den „Berlinern“ gefallen müssen. Sie sind aber nicht gemacht worden. Wahrschließlich gegen, daß Sekretär Küper sich eingangs seiner Ausführungen ausdrücklich dagegen verwahrt, die katholischen Arbeitervereine als solche und insbesondere deren geistliche Führer in die Debatte zu ziehen. Dass Küper seine Ausführungen auf die Berliner Fachabteilungen und nicht schlechthin auf die katholischen Arbeitervereine bezog, bestätigte Bull selbst durch Zusicherung:

„Es gibt keine katholischen Fachabteilungen, sondern nur einen katholischen Arbeiterverband! — Ich spreche nicht von katholischen Fachabteilungen, sondern vom katholischen Arbeiterverband.“

Wahr ist ferner, daß Küper die Ohnmacht der Fachabteilungs-Bewegung im Gegensatz zu den Leistungen der christlichen Gewerkschaften nachwies. Dies war um so notwendiger, als Referent Bull in sämtlichen Referaten der „Vorlesung“ widerstand, über die „Leistungen“ und „Erfolge“ der Fachabteilungen zu reden. Er redete von verloren gegangenen Streiks der „Streikvereine“, dem dadurch verloren gegangenen Nationalvermögen und leitete im übrigen die sattsam bekannten Sprüche hinunter.

Wahr ist allerdings auch, daß Küper sich ganz entschieden verbahnte gegen die den „Berlinern“ geläufige, verleumderische Plakette: „Die christlichen Gewerkschaften betrachten die Arbeit als Ware“ und „Macht geht ihnen vor Recht“. Darüber, daß eine jede unzählige Herabspaltung der christlichen und der katholischen Arbeiter aus wirtschaftlichem Gebiet (und eine solche Beträzung ist doch die Fachabteilungs-Bewegung) ihre nachteiligen Schatten auch auf das religiöse Gebiet hinüber wirkt, wird unter verständigen und ehrlichen Menschen gar nicht bestritten. Unter diesen Voraussetzungen sekretär interpretierten Sätze von der Schädigung des Christentums und des Katholizismus, sowie dem angeblichen Ausstritt von Katholiken aus ihrer Kirche im Kreis Waldburg mit verstanden werden. Letzteres ist, wie ausdrücklich festgestellt, gar nicht behauptet worden. Es wurde lediglich angekündigt, daß auch die Fachabteilungen ganz zweckmäßig fördern hilft.

Auß diesen kurzen Feststellungen kommt jedoch ehrlich Mensch — ob Freund oder Gegner — zu der Überzeugung, daß die Enttäuschung der „Berliner“ über angebliche „neueröffte“ und „schamlose“ Beschämung der katholischen Arbeitervereine eine heimliche ersten Angabe ist. — In der versuchten Entgegnung des „Neuroder Volksblattes“ befindet sich dann noch folgende „Liebenswürdigkeit“:

„Dem lästigen Reisenden gleich drängt sich dieser Herr (gemeint ist Sekretär Küper, L. B.) an die hochw. Hörten Präses der katholischen Arbeitervereine heran, umgerufen und gegen den Willen der Geistlichen sucht man Mitglieder der katholischen Arbeitervereine für sich zu gewinnen, indem man ihnen Posten als Gewerkschaftsführer zusichert und setzt durch solche schriftliche Handlungswweise Zwieträger zwischen Klerus und Volk in den einzelnen Pfarreien.“

Wir begnügen uns einstweilen damit, diesen Sachen eine grobe Unwahrheit niedriger zu hängen. Wollen die Berliner Sekretäre durch ein berichtigtes Geschreibl ihre Sünden auf diesem Gebiete etwa verdecken? —

Zum Schluß zur Wissensfrage des Gedächtnisses dem Berichterstatter des Neuroder Volksblattes und seinen Freunden noch einiges ins Stammbuch: Wahrsch. und in der Versuchten Entgegnung unterschieden ist alles, was in dem „Eingangs“ der gleicher Zeitung bezüglich der Sandberg- und Gelnhammerversammlung und sonstiger wichtiger Vorommunissen gesagt worden ist. Einiges sei hier hinzugefügt:

Die Unverantwortlichkeit des Referenten Bull, einem anderen Katholiken, den er (Bull) zum erstenmal sah, wegen einer gegenständigen, jedoch vom katholischen Standpunkt aus eindeutigen Stellung in öffentlicher Versammlung den Katholizismus abzusprechen.

Die unverantwortlichkeit und Taktlosigkeit des Referenten Bull, ein zugunsten der christlichen Gewerkschaften gesprochenes schöpferisches Wort in öffentlicher Versammlung zu ungünsten der christlichen Gewerkschaften zu verbreiten.

Die Unverantwortlichkeit und Geschmacklosigkeit des Referenten Bull, einen Gegner, der sachlich seinen Standpunkt vertritt, durch Trampeln mit den Füßen, Klatschen mit den Händen, Schlägen auf den Hintern und ähnliche Manöver zu provozieren. Die Unverantwortlichkeit und Verleumdungsabsicht des Referenten Bull und der Arbeitssekretäre Müller und Mühlke, ein um die katholische Arbeiterbewegung im Kreis Waldburg verdientes Mitglied in öffentlicher Versammlung der Unwahrheit zu zeihen — ohne den geringsten Beweis basir zu erbringen. Dasselbe Mitglied auf Grund dieser falschen Anschuldigung am folgenden Abend aus dem Versammlungssalon zu verstoßen und dann dessen Ausschluß aus dem katholischen Arbeiterverein zu erwirken. Dass der Ausschluß die reine Wahrheit gesagt hat, ist erwiesen und ebdlich zu erkennen.

Katholische Arbeiter Schlesiens! Aus solchen Vorkommen ersicht Ihr, wie es Euch ergehen kann. Rücksicht ab von solchen Verkündern und tretet ein in die christlichen Gewerkschaften. — Augen auf! Nur Abwehr auf die Söhnen!

## Soziale Meinungsverschiebung.

### Zur Verteilung von Drucksachen.

Zu der Nr. 31 unseres Verbandsorgans wurde eine Gerichtsentscheidung aus Essen zur Kenntnis unserer Kollegen gebracht, welche von großer Bedeutung für die Arbeiterbewegung ist. Es handelte sich um die prinzipielle Frage, ob wegen nicht eingeholter Erlaubnis zur Verteilung von Druckschriften eine Bestrafung erfolgen könne. Während das Schöffenge richt eine Verurteilung aussprach, hatte die gegen diese Erkenntnis eingelegte Berufung vor der Strafsammer den Erfolg, daß der Vorbescheid aufgehoben, die Bestrafung zurückgenommen und die Kosten der Staatsklasse aufgeladen wurden. Gegen dies freisprechende Urteil hatte der Staatsanwalt Revision beim Reichsgericht eingeleitet. Dieselbe ist jetzt zurückgezogen worden.

Hierdurch wurde endgültig entschieden, daß keine Bestrafung wegen nicht eingeholter Erlaubnis zur Verteilung von Druckschriften (Flugblätter) erfolgen kann, wenn die Verteilung nicht unentgeltlich und nicht erwerbsmäßig vorgenommen wird.

Den weiteren empfehlen wir überall, dementsprechend zu handeln und eine etwa erforderliche Bestrafung durch richterliche Entscheidung erledigen zu lassen.

## Veterarisches.

Wissen heißt die Welt verstehen; Wissen lehrt vertrauliche Seiten Und der Stunde, die da flattert, Wunderliche Seiten deuten.

Und da sich die neuen Tage Aus dem Schlutt der alten bauen, Kann ein ungeprüftes Auge Rückwärts blidend, vorwärts schauen.

### Bericht über die Verhandlungen der ersten internationalen Konferenz christl. Gewerkschaftsführer.

Die deutsche Ausgabe dieses Berichtes ist nun mehr für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften fertig gestellt. Die Buchausgabe in vier Sprachen erfolgt später, ebenso die Einzelausgaben in französischer, holländischer und italienischer Sprache. Der Bericht wird dauernd vertreten. Dafür bürgen zwei Umstände: 1. die Begleiterscheinungen der Konferenz in Deutschland, und 2. die grundsätzliche Aussprache über den Charakter der christlichen Gewerkschaften in den einzelnen Ländern.

Für die Gewerkschaftsbibliotheken und Funktionäre der christlichen Gewerkschaften ist der Bericht unentbehrlich.

Die Vertrauensleute der christlichen Gewerkschaften werden daher gebeten, einen systematischen Vertrieb sich angelegen sein zu lassen.

Der Bericht ist zu beziehen durch die Buchhandlung des Generalsekretariats sowie durch die Zentralvorstände der einzelnen Verbände. An die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften wird er um 25 Pf. verabfolgt.

### Die „freien“ und die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften

nebst einer Darstellung der sozialökonomischen Ursachen und Ziele der Gewerkschaftsbewegung. Arbeiterschulbibliothek, 1. Heft.

### Die christlichen Gewerkschaften.

Arbeiterbibliothek, 2. Heft. Diese beiden Schriften, die je 10 Pf. kosten, behandeln Ursachen, Geschichte, Charakter und Ausgaben der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland so knapp, lernig und umfassend, wie dies in keinen andern Schriften der deutschen Gewerkschaftsliteratur in ähnlicher Preislage bisher geschehen ist.

Insbesondere sind aus beiden Schriften mit großer Klarheit die Gründe ersichtlich, die zur Errichtung christlicher Gewerkschaften geführt haben. In Gegner- und selbst in Freundekreisen der christl. Gewerkschaften herrschen über dieselben noch so viele

schiene Ansichten, daß im Interesse der christl. Gewerkschaftsbewegung ein Massenabsatz dieser beiden Schriften unbedingt voneinander ist. Jeder Vertrauensmann und jedes strebende Mitglied der christl. Gewerkschaften muß, um allen Einwänden in der Agitation ge-

wachsen zu sein, sich diese Schriften beschaffen und sie mit Muße und Aufmerksamkeit lesen. Nur dann erhält sich der Zweck ihrer Ausgabe für unsere Bewegung. Auch unter die der christl. Gewerkschaftsbewegung vorurteilsfrei, freundlich, zaghaft und selbst feindlich gegenüber stehenden Kreise müssen diese Schriften, insbesondere Heft 2, zu bringen versucht werden. Organisieren man überall einen systematischen Vertrieb. — Während diese beiden Schriften mehr über die Grundsätze und die äußere Entwicklung der Gewerkschaften orientiert, stellt das

Fährbuch der christlichen Gewerkschaften für 1908 — also das für das Vorjahr herausgegebene — die innere Geschichte der christl. Gewerkschaften insgesamt und der einzelnen, dem Gesamtverband angehörenden Verbände im besonderen dar, sowie deren Kämpfe um ihren Platz in der deutschen Arbeiterbewegung. Auch diese Schrift orientiert über alles knapp, ohne jegliches Beiwerk, und ist bisher die einzige auf dem bezeichneten Gebiete erschienene. Sie ist festgehalten an die Mitglieder der christl. Gewerkschaften — durch deren Vertrauensleute bezogen — um 75 Pf. verabfolgt. — Endlich ist wichtig zur Orientierung über die allgemeine christlich-nationalen Arbeiterbewegung der

### Bericht über die Verhandlungen des zweiten deutschen Arbeiterkongresses.

Abgehalten vom 20.—22. Oktober 1907 in Berlin. In dieser Schrift ist außerordentlich wertvolles Material in vier wichtigen Vorträgen niedergelegt über die allgemeine sozialpolitische Lage, wobei die Zusammenhänge und die Bedeutung der gesetzlichen Sozialreform wirkungsvoll dargelegt sind, die Sonntagsruhe, Arbeiterschutz in der schweren Industrie, und gewerbliche Arbeiterinnenfrage und Arbeiterinnenorganisation. Das in den Vorträgen gebotene Material bildet für Redner und Gewerkschaftsfunktionäre Anhaltspunkte in großer Zahl für Versammlungen und die Agitation. Die 240 Seiten umfassende Schrift wird zu 50 Pf. an die Mitglieder der christl. Gewerkschaften abgegeben.

Es ergibt hierdurch an die Ortskartenlese, Ortsgruppenvorstände, Beamten und sonstige Funktionäre der christl. Gewerkschaften das dringende Erfordernis, sowohl den kommenden Winter wie die gegenwärtige Krisenzeite eifrig auszunehmen für die Verteilung und Ausbreitung der christlichen Gewerkschaftsidee, wozu insbesondere der systematische Vertrieb der aufgeföhrten Schriften wertvolle Dienste leisten wird. — Bestellungen sind an die Zentrale zu richten und von unseren Funktionären erwartet wir, daß sie sich den Vertrieb der Broschüren ernstlich angelegen sein lassen. Ledes vorwärts strebende Vitalität muß im Vertrieb derselben sein.

## Versammlungs-Kalender.

Ohne zwingenden Grund wird ein pflichtbetonter Gewerkschaftler in keiner Versammlung fehlen.

Duisburg I. Sonntag, den 22. November, nachmittags 6½ Uhr bei Küppers, Wanheimerstraße, Vortrag über Unfallversicherung vom Kollegen Ihr.

Duisburg-Rheinhafen. Sonntag, den 22. November, morgens um 11 Uhr bei Groß, Triemersheimerstraße, Vortrag vom Kollegen Küme.

Essen. Die wegen anderweitiger Veranstaltung nicht abgehaltene gemeinsame Mitgliederversammlung der Sektionen Essen Stadt, Kleingewerbe Schönau und Schmiede, Elektromontierte und Klempner findet am Sonntag, den 22. November, vormittags 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Frohnauerstraße 19, statt. Tagessordnung: 1. Beschlussfassung über eine einmal im Monat gemeinsam abzuhalten Versammlung. 2. Winteragitation in den einzelnen Verwesen.

Essen Borbeck-Schönebeck. Freitag, den 20. November, abends 6½ Uhr Mitgliederversammlung im Lokale Haussmann, Essenerstraße.

Essen-Altenhof. Sonntag, den 22. November, abends 6 Uhr Versammlung mit Freuen im Lokale Wink, Altenhorsterstraße.

Essen-Mülheim. Samstag, den 22. November, vormittags 11 Uhr Mitgliederversammlung bei Döngens, Hammacher und Segenrothstraße.

Geldlingen (Württbg.). Nächste Versammlung am 20. Nov., abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Halk. Sonntag, den 22. November, vormittags um 11 Uhr im Lokale des Herrn Schrödt Mitgliederversammlung mit wichtigem Vortrag.

München. Samstag, 21. November, abends 8 Uhr im Kollerarten, Schwabthalerstr. 18, Monatsversammlung. „Die Bedeutung der Gewerbeberichte“. Referent: Bezirksleiter Kollege Raiffe.

Meiningen. Sonntag, den 22. November, mittags 8 Uhr Generativerammlung im Lokal zum Hirsch.

Wittenberg. Jeden Donnerstag, abends 8½ Uhr Unterrichtskurs im Restaurant „zur Wilhelmshöhe“.

Oker. Sonntag, den 22. November, große öffentliche Versammlung im Saale des Herrn Seenge (Gästehaus zur Post). Referent: Centralvorsteher Kollege Weber.

Metteln (Württbg.). Sonntag, den 22. November, vormittags 11½ Uhr Versammlung mit wichtiger Tagesordnung.

Siegburg. Sonntag, den 22. November, morgens um 10 Uhr im Restaurant Minoretten Mitgliederversammlung.

Schussenried. Samstag, den 14. November abends 8½ Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Schramberg. Samstag, den 21. November, abends 8 Uhr Versammlung im Lokal (Bären).

„Zusammenfassung wie jetzt bei Königen Joh. Högenstädt Promenade 3, ausgezahlt.“